

International Psychoanalytic University Berlin

Bachelorarbeit

„Pathologisches“ Lügen

-Eine perspektivische Betrachtung-

Vorgelegt von Robert Stricker

robert.stricker@ipu-berlin.de im Studiengang Psychologie (BA)

Eingereicht am 30.09.2016

Angestrebter akademischer Grad: Bachelor of Arts

Erstgutachter: Prof. Dr. Dr. Michael B. Buchholz

Zweitgutachter: Prof. Dr. Dr. Horst Kächele

Abstract

Lüge und Intrige sind zwar allgegenwärtige soziale Erscheinungen, werden aber von der Psychologie und Psychoanalyse nur wenig beachtet. Nur die gewohnheitsmäßige Lüge als „Krankheit“, als „Pseudologia Phantastica“, ist Gegenstand des psychiatrischen und klinisch psychologischen Interesses. Um das „gewohnheitsmäßige“ Lügen zu verstehen, ist es notwendig, dieses nicht unkritisch als „pathologisch“ einzuordnen, sondern es als komplexes Phänomen aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten. So sollen zunächst philosophische und kulturanthropologische Erkenntnisse zusammengetragen werden, um danach auf die evolutionäre Entwicklung einzugehen. Darauf folgend wird die Lüge aus entwicklungspsychologischer Sicht beschrieben und die derzeitige Auffassung der klinischen Psychologie vom gewohnheitsmäßigen Lügen dargestellt. Anschließend werden empirische Befunde zur Pseudologia Phantastica zusammengetragen und kritisch betrachtet, um zu einer abschließenden Betrachtung des möglichen Krankheitsbilds zu gelangen. In der Arbeit wird deutlich, dass der Fähigkeit zur Lüge sowohl eine befreiende, emanzipatorische und eine das Individuum und die Gemeinschaft schützende Kraft innewohnt, als auch die Gefahr der Manipulation, der Unterdrückung und der Selbsttäuschung. Verschiedene Gesellschaften haben eigene „Lügenkulturen“ entwickelt, die die konventionelle Anwendung der zwiespältigen Fähigkeit regeln. Der gewohnheitsmäßige Lügner ist vor allem dadurch auffällig, dass er sich nicht an diese Konventionen hält. Die wenigen vorliegenden empirischen Daten zum „gewohnheitsmäßigen“ Lügen lassen die Schlussfolgerung auf ein einheitliches „Krankheitsbild“ nicht zu. Das Lügen selbst kann nicht als pathologisch beschrieben werden, die Lüge kann jedoch die Funktion eines Abwehrmechanismus übernehmen und verschiedene zugrunde liegende Pathologien unterstützen. Durch die gewohnheitsmäßige Anwendung geht ihre progressive und emanzipatorische Kraft verloren. In den Lügen bleibt aber die Wahrheit des Individuums, wenn auch getarnt, erhalten. Eine Therapie kann deshalb konstruktiv und sinnvoll an den Lügen ansetzen, mit dem Ziel, über eine schrittweise Aufhebung der Selbsttäuschung und Abwehrmechanismen den Betroffenen neue Freiheiten und Entwicklungsmöglichkeiten zu eröffnen. Eine wirkliche Fähigkeit und Freiheit zu lügen wäre dann wieder gegeben: durch die Wahrhaftigkeit sich selbst gegenüber.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	4
2. Definition der Lüge	8
3. Die Lüge aus der Perspektive der Philosophie	11
3.1 Lügen als Freiheit?	15
3.2 Wahrheit als Grenze?	15
4. Eine kulturalanthropologische Perspektive der Lüge.....	19
4.1 Die „russische Wahrheit“	20
4.2 Lügen im Judentum	21
4.3 Aufklärung und Intrige	24
4.4 Schlüsse aus der kulturalanthropologischen Betrachtung der Lüge.....	25
5. Die Fähigkeit zu lügen	26
5.1 Täuschung und Evolution	26
5.2 Zwischenartliche und innerartliche Täuschung	27
5.3 Taktische Täuschung im Sozialverhalten von Primaten	28
5.4 Die Entwicklung der menschlichen Fähigkeit zu Lügen	30
5.5 Empirische Befunde zur Entwicklung der Lüge	31
5.6 Zur emotionalen Bedeutung der Fähigkeit zu Lügen.....	33
6. Lüge als Problem der klinischen Psychologie.....	35
6.1 Empirische Befunde zur „Pseudologia Phantastica“	38
6.3 Fallbeispiel	39
7. Ist die „Pseudologia Phantastica“ ein einheitliches Krankheitsbild?	43
8. Lüge im therapeutischen Dialog.....	47
9. Fazit.....	49
10. Literaturverzeichnis	51
Anhang.....	56

1. Einleitung

*Gott gab uns nur einen Mund,
weil zwei Mäuler ungesund.
Mit dem einen Munde schon
schwätzt zuviel der Erdensohn.
Hat er jetzt das Maul voll Brei,
muß er schweigen unterdessen;
hätte er der Mäuler zwei,
löge er sogar beim Essen.*
(Heine)

Spricht hier Pessimismus oder Wahrheit? Wie wahrhaftig ist die menschliche Natur? Der Mensch lügt, diese Erkenntnis ist unausweichlich; wäre der Mensch ohne die Lüge gar unmenschlich? Von allen Seiten wird die Lüge bekämpft. Ist sie aber derart zu verdammen, gar zu pathologisieren? Das Thema Wahrheit, Lüge und Täuschung entzweit und inspiriert die Menschheit seit jeher. Was wäre Kunst, Literatur und Geschichte ohne Intrige und Betrug? Und: Wäre eine Menschheit ohne Lüge überhaupt vorstellbar? Ist am Ende gar der Teufel, der Vater der Lüge, derjenige, der uns den Weg zur Menschlichkeit leuchtet?

Sieht man sich heute die Nachrichtenlandschaft an, so ist sie durchzogen vom Thema der Lüge: Donald Trump ist gerade zum republikanischen Präsidentschaftskandidaten gekürt worden, und das, obwohl (oder weil?) er als Betrüger, Aufschneider und Lügner gilt. Manche nennen ihn gar einen pathologischen Lügner. In den Medien wurden Trumps Aussagen regelmäßig im Faktencheck auf ihren Wahrheitsgehalt überprüft, und das Ergebnis war verehrend; höchstens die Hälfte seiner Aussagen wurde als wahr eingeordnet. Auf jede seiner provokanten Behauptungen folgen Aufschrei und große Empörung und doch, er scheint bei einem großen Teil der amerikanischen Bevölkerung als wahrhaftig, der authentisch zu gelten. Zur gleichen Zeit: die sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete Petra Hinz wird des Betrugs überführt. Jahrelang hatte sie angegeben, einen Abschluss einer juristischen Fakultät zu haben. Dies könnte als nur kreativ beschönigt gelten, aber Frau Hinz hat ebenso wenig das Abitur. Es gibt Unverständnis von allen Seiten, sie soll ihre Ämter niederlegen und von der Bildfläche verschwinden. Sie hat eine lange Karriere als fleißige, unauffällige Abgeordnete hinter sich: Aufgedeckte Lügen sind peinlich, das „Fremdschämen“ ist kaum erträglich, hier gibt es kein Mitleid, kein augenzwinkerndes Einverständnis. Zur gleichen Zeit lässt der türkische Präsident Recep Tayyip Erdogan in der Türkei tausende Angestellte des

Justizapparats und des Bildungswesens entlassen oder sogar verhaften. Ihnen wird vorgeworfen, in den Putschversuch verwickelt zu sein: die wohl größte Ermittlungsleistung einer Staatsmacht innerhalb eines Tages, oder doch eine Lüge? Tausende gehen für ihn und seine Behauptungen auf die Straße, auch in Deutschland; es ist kein Zweifel an „seiner“ Wahrheit möglich, wer nicht für ihn ist, ist gegen ihn, hat sich am Volk, an der Demokratie schuldig gemacht.

Bei all dieser Ambivalenz stellt sich die Frage: gibt es in der modernen Welt, in der jedem fast jede Information zur Verfügung steht, noch eine erkennbare Wahrheit, oder versinkt sie im Informationschaos? Hat bei der großen Masse an Informationen nicht derjenige die Wahrheit gepachtet, der am lautesten, am häufigsten, am provokantesten schreit? Es gibt für jedes Bedürfnis eine passende begründende oder entschuldigende Wahrheit, wenn man nur lange genug danach sucht und widersprechendes relativiert. Dies zeigt nicht zuletzt die Effektivität der russischen Propagandamaschinerie, die wie keine andere es versteht, Informationen mit anderen Informationen (oder Desinformationen) zu konterkarieren und so einen lähmenden Nebel unterschiedlicher Perspektiven und Meinungen zu erzeugen, in dem alle kritische Anschuldigungen verschwinden (König, 2016). Die „Wahrheit“ ist nur eine menschliche Perspektive, nicht unabhängig von Interessen und Motiven. Letztendlich ist sie abhängig von der Macht, die immer auch die Macht über Wahrheit ist, mit der sich die von ihr Abhängigen identifizieren (müssen?), sich anpassen und „glauben“. Und die „zweifelnden“ Medien werden als „Lügenpresse“ bezeichnet, dem Unwort des Jahres 2015, geprägt von den Anhängern von Pegida und der AFD, die ähnlich wie die Trump-Anhänger in den USA eine Verschwörung des „Systems“ unter Einschluss der Medien gegen die „kleinen Leute“ wittern. Die Lügen und Vereinfachungen der Populisten werden als befreiende Wahrheiten gefeiert. Auch befreiend gegenüber einer immer komplexer werdenden Welt, in der sich der Einzelne der Wahrheit seiner minimalen Bedeutung stellen müsste. Als eindrucksvolles Realexperiment für solchen Populismus musste die britische Bevölkerung während des Brexits herhalten. Doch hier scheint nach Täuschung und Selbsttäuschung die Stimmung zu kippen und, wo zuvor laut angeprangert wurde, wird sich nun geschwind von vorherigen Behauptungen distanziert. Ebenso wie die Lüge gehört ihre Aufdeckung, oder die Aufdeckung einer angeblichen Lüge zum politischen Spiel, und ebenso machtvoll wie die Lüge ist die Entlarvung. Entlarvung ist eine Strategie zur Aufdeckung von Intrigen, aber auch eine Strategie der Intrige selbst; sie war und ist v.a. eine Machterhaltungsstrategie in totalitären Systemen, man denke an die nationalsozialistischen und stalinistischen Schauprozesse. Hier ist die Entlarvung einer angeblichen Lüge selbst

Lüge, „wahrhaftige“ Menschen werden gezwungen, ihre Wahrhaftigkeit als Lüge zu bezichtigen und sich der „Wahrheit“ der Macht zu unterwerfen. Alexander Koyré beschreibt einen solchen Umgang mit Wahrheit in einem totalitären System. Genutzt werde „eine alte machiavellistische Technik der Lüge zweiten Grades, eine [...] perverse Technik, bei der die Wahrheit selbst ein bloßes Instrument der Täuschung wird“ (Koyré, 1997, S. 5).

Dabei werden Lügen, auch wenn sie aufgedeckt werden, vom Publikum nicht nur als verwerflich und abstoßend wahrgenommen; die kunstvoll und geschickt inszenierte Intrige weckt Anerkennung und Bewunderung; die Dreistigkeit des Hochstaplers und Betrügers, man denke an den unvergessenen Gerd Postel, unterhält das Publikum als Faszinosum bestens. Gut lügen und täuschen zu können gilt als erstrebenswerte Sozialkompetenz, was die immer größere Zahl entsprechender Ratgeber dazu zeigt.

Wie immer man zur Lüge und Intrige moralisch steht, sie sind feste Bestandteile unseres sozialen Lebens. Umso erstaunlicher ist, wie wenig Psychologie und Psychoanalyse sich bisher mit diesen Themen befasst haben.

Die Literaturwissenschaft hat sich noch am meisten der Lüge gewidmet. Hier gibt es, wie schon die griechischen Philosophen fanden, ja auch gemeinsame Wurzeln. Der alte griechische Begriff „Pseudos“ umfasst eben beides: die Lüge und die Dichtung; Dichter können und müssen „lügen“ im Sinne von Unwahrhaftigkeit schaffen; ohne die Möglichkeit der Lüge keine Kunst. Die Philosophie sieht die Lüge meist unter dem Aspekt der Moral - unter welchen Bedingungen ist eine Lüge erlaubt - und auch unter dem Erkenntnisthema, was ist überhaupt Wahrheit im Unterschied zu Lüge. Auch hier: Ohne die Möglichkeit zur Lüge keine Wahrheit, ohne die Möglichkeit der Lüge keine Freiheit, kein Subjekt. Nicht überraschend lehnen die Religionen die Lüge als „Sünde“ ab. In den zehn Geboten heißt es: Du sollst nicht lügen. Augustinus definiert und analysiert die Lüge als erster systematisch und verdammt sie geradezu. Bemerkenswerter Weise schaffte es die Lüge trotzdem nicht in die Top 7 der Todsünden. Die Religion reagiert oft pragmatisch auf die Lebenswirklichkeit; eine allzu dogmatische Verdammlung der Lüge hätte auch nach hinten losgehen können. Vielleicht, weil Religion viel mit Macht zu tun hat. Der Zusammenhang von Lüge und Macht, Lüge und Politik ist ein theoretisch viel diskutiertes Thema; wie Dichter müssen offensichtlich auch Politiker lügen; Beispiele gibt es genug. Und natürlich sind die sozialen Interaktionsformen der Menschen, zu denen die Lüge nun mal gehört, von der jeweiligen Kultur abhängig; die Lügen- und Intrigenkultur der einzelnen Völker unterscheidet sich erheblich. Je nach Perspektive der jeweiligen Wissenschaft ergeben sich somit ganz andere Bilder der Lüge. Lüge scheint eine Art „perspektivisches Phänomen“ zu sein, keiner Wissenschaft ganz

zugehörig, nicht „wertfrei“ nicht „objektiv“ zu betrachten. Und auch noch selbstreferentiell, man könnte, man kann, auch über Lügen lügen. Und ob, wie Derrida sich fragt, eine „wahre“ Geschichte der Lüge möglich wäre, ist gelinde gesagt unsicher (Derrida, 2015, S. 86).

Die Psychologie und besonders die Psychoanalyse haben viele ihrer Erkenntnisse aus der Betrachtung von abweichendem Verhalten gewonnen, aus der Analyse von misslingenden somatischen, psychischen und sozialen Prozessen, aus dem Leiden von Menschen an sich selbst und ihrer Umwelt. Im Bereich des Lügens gibt es ein entsprechendes Phänomen, das als „pathologisches“ Lügen oder anders als „Pseudologia Phantastica“ bezeichnet wird. Was das genau ist, ob es sich tatsächlich um ein einheitliches Phänomen, gar um eine besondere Störung oder Erkrankung handelt, ist höchst umstritten. Unstrittig ist, dass Menschen mit entsprechenden Problemen oder Symptomen immer schon freiwillig oder dazu gedrängt, die Hilfe von Professionellen suchen. Auch hier hat sich eine Ratgeberkultur für Betroffene und Angehörige entwickelt. Die Beurteilung von Lügen als „Krankheit“ folgt immer mehr oder weniger noch dem alten psychiatrischen Bild der angeboren, ererbten Degeneration, das von Delbrück (1891) geprägt wurde. Einmal Lügner, immer Lügner, wahrscheinlich schon seit Generationen. Pathologisch heißt hier einfach zu viel zu lügen, anders zu lügen, nicht so wie alle. Es gibt auch psychoanalytische Deutungsversuche, vereinzelte und unterschiedliche. Dabei zielt die Lüge ins Herz der Psychoanalyse, denn, kann ein Lügner wirklich analysiert werden? Und was, wenn die Lüge sich nach den Erwartungen des Analytikers richtet, sein Bedürfnis nach Selbsttäuschung umschmeichelt; nicht jeder Patient hat das Bedürfnis „geheilt“ zu werden, mancher findet und gewinnt eher eine neue „Identität“ als „Kranker“. Auch eine therapeutische Situation ist eine soziale Situation, in der die Lüge eine mögliche Form der Kommunikation ist (sicher in beide Richtungen).

Natürlich kann die vorliegende Arbeit weder das „Rätsel“ des „pathologischen Lügens“ lösen, noch eine psychoanalytische Theorie des sozialen Phänomens „Lüge“ entwickeln. Trotzdem erscheint es lohnenswert, das Phänomen des pathologischen Lügens aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten: Wie könnte man ein solches Verhalten aus den verschiedenen Theorien der Lüge heraus, eben nicht nur aus der psychiatrischen Sicht, auch aus philosophischer und kultureller Sicht verstehen. Was geht schief beim sogenannten pathologischen Lügen und: welche Wirkungen hat dies eigentlich auf die Betroffenen. Umgekehrt, was sagt die Möglichkeit und die Art des Scheiterns beim pathologischen Lügen über das soziale Phänomen Lüge, lässt sich die Lüge auch von ihrer „neurotischen“ Form her verstehen? Und: welchen Platz hat die Lüge im therapeutischen Prozess? Wie ist ihr zu begegnen? Welche Wahrheit ist in ihr verborgen?

Viele Fragen werden sicher auch am Ende der Arbeit bestehen bleiben, aber vielleicht werden sie etwas klarer. Der Anspruch, Wahrheiten über die Lüge zu finden klingt nach einem Paradoxon und einer Selbsttäuschung, aber wie Robert Pfaller (2005) schreibt, ist die Fähigkeit auf aufgedeckten Täuschungen beruhende Rituale liebevoll beizubehalten ein wichtiges Merkmal von Kultur.

2. Definition der Lüge

Jeder glaubt zu wissen, was unter Wahrheit und Lüge zu verstehen ist, und, die Begriffe sind eng mit Bewertungen verbunden. Wahrheit ist in unserer Gesellschaft ein hoch angesehenes Gut; wird versucht sie uns vorzuenthalten, kann dies wahre Stürme der Entrüstung entfachen. So moralisch aufgeladen das Thema ist, es lohnt sich Wahrheit und Lüge zunächst abseits der ethischen Diskussion zu betrachten.

Im antiken Griechenland waren in einem Begriff der Lüge noch nicht die Komponenten Unwahrheit und Täuschungsabsicht miteinander verbunden. „Das griechische Wort *pseudos* bezeichnet nicht nur die bewusste Unwahrheit, sondern auch Irrtum, Fiktionales, Falsches oder Poetisches.“ (Dietzsch, 2001, S. 17). Erst die Übersetzung ins Lateinische – *mendacium* – gab der Lüge eine untrennbar verbundene Intention zur Täuschung, ein Ziel und somit auch eine moralische Dimension.

Augustinus (1953) analysierte die Lüge als erster systematisch in seinem Buch „Die Lüge und Gegen die Lüge“. Er schreibt, dass der Gegenspieler der Lüge die „zuverlässige Aussage“ ist und nicht die Unwahrheit. Er definiert: „Eine Lüge liegt vor, wenn jemand durch Worte oder sonstige Zeichen etwas zum Ausdruck bringt, was seinem Denken nicht entspricht“ (Augustinus, 1953, S. 2). Zu lügen charakterisiert dementsprechend einen bewussten Prozess, welcher darauf ausgelegt ist, zu verschleiern, zu manipulieren. So lügt eine Person nicht, welche die Unwahrheit spricht, von der sie jedoch überzeugt ist, sie sei wahr. In diesem Zusammenhang wird die soziale Dimension der Lüge deutlich. Sie ist ein zwischenmenschliches Phänomen, das auf den unterschiedlichen Wissensständen zweier Individuen basiert. In der Lüge wird die individuelle subjektive Wahrheit zurückgehalten und durch eine selbstkreierte Wahrheit ersetzt, um bei dem Gegenüber den gewünschten Eindruck oder die gewünschte Reaktion hervorzurufen.

Im diesem Zusammenhang muss die Selbstlüge und die Selbsttäuschung von der Lüge abgegrenzt werden. Von Sartre wird dieses Problem wie folgt beschrieben: „Das Wesen der Lüge impliziert ja, daß der Lügner über die Wahrheit, die er entstellt, vollständig im Bilde ist. Man lügt nicht über das, was man nicht weiß, man lügt nicht, wenn man einen Irrtum

verbreitet, dem man selbst erliegt“ (Sartre, 1993, S. 120). In der Selbstlüge ist die Dualität von Sender und Empfänger aufgehoben, denn eigentlich ist mir die Unwahrheit dessen, was ich mir selbst suggeriere, bekannt. Um diesen Widerspruch aufzulösen, greift Sartre auf die Psychoanalyse zurück und beschreibt, die Selbstlüge als Täuschung des Es gegenüber dem Ich. Da es sich jedoch um keine Lüge im herkömmlichen Sinne handelt, spricht er von Unaufrichtigkeit (*mauvaise foi*). Die Unaufrichtigkeit gegenüber sich selbst entspräche dann etwa dem Abwehrmechanismus der Verleugnung.

Weiter muss die Lüge von Ironie, Spaß und Geschichtenerzählen abgegrenzt werden. Bei diesen wird zwar bewusst die Unwahrheit gesprochen, jedoch fehlt die Täuschungsabsicht. Jemand der auf die Frage, warum er denn heute so spendabel sei antwortet: „Als Präsident der Vereinigten Staaten werde ich halt gut entlohnt“, wird davon ausgehen, dass das Gegenüber die Unwahrheit (die es in den meisten Fällen wohl wäre) auch erkennt.

Im Gegensatz zur zuverlässigen Aussage, welche auch zur passiven (ohne tieferliegende Intention) Darstellung dienen kann, ist die Lüge immer eine aktive Handlung. Sie ist an eine Intention, ein Bedürfnis geknüpft. Dem Lügenden kann sie zum Beispiel seelischen oder körperlichen Schutz schaffen oder sie hilft ihm, ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Die Lüge hat dementsprechend einen funktionalen Charakter. Sie ist ein Instrument, um dem Gegenüber eine „falsche Wirklichkeit“ zu simulieren. Diese bewusste Manipulation der sozialen Umwelt kann aus (zumeist) egoistischen, aber auch altruistischen Motiven geschehen. Das Lügen hat in sozialen Interaktionen oft eine starke rituelle und bindende Funktion, denn manchmal kann die Wahrheit unverhältnismäßig hart wirken. So ermöglichen Lügen eine konstantere soziale Kommunikation, bei der über unwichtigere Konflikte bewusst hinweggetäuscht wird („Wie sehe ich aus?“ „Großartig!“) (Rott, 2003, S. 18).

Was jedoch allen Formen der Lüge gemein ist, ist dass der Empfänger nicht in die eigene Erlebenswelt einbezogen werden soll. Schopenhauer (1892) beschreibt die Lüge als „Motivation“, als eine Form der Manipulation, ein Umgehen des freien Willens, der freien Entscheidung des Gegenübers. Dessen Motive sollen durch die eigenen ersetzt werden. Diese Täuschung funktioniert aber nur, wenn sie schlüssig ist und auch mit Interessen des Belogenen übereinstimmt, so ist sie vergleichbar mit einem komplexen Spiel, bei dem (zumeist) nur einem der Spieler bewusst ist, Teilnehmer eines Spiels zu sein. Ein solches Spiel zu verstehen ist alles andere als einfach:

Zwei Juden treffen sich im Eisenbahnwagen einer galizischen Station. „Wohin fährst du?“ fragt der eine. „Nach Krakau“, ist die Antwort. „Sieh her, was du für Lügner bist“, braust der andere auf. „Wenn du sagst du fährst nach Krakau, willst du doch, daß ich glauben soll, du fährst nach Lemberg. Nun weiß ich aber, daß du wirklich fährst nach Krakau. Also warum lügst du? (Freud, 1905, S. 93-94)

Betrachtet man diesen Witz, den Freud unter die Kategorie der sogenannten skeptischen Witze einordnet, die gewohnte Begriffe in Frage stellen, so wird sofort deutlich, dass er die Beziehung zwischen Wahrheit und Lüge kritisch beschreibt. Nach der Antwort des ersten Juden, beschuldigt der zweite ihn, mit der Wahrheit zu lügen. Möglicherweise sagt der erste Jude aber einfach die Wahrheit und sie wird ihm nicht geglaubt; was jedoch, wenn dieser weiß, dass der andere über ihn denkt, er werde lügen und so bewusst die Wahrheit sagt mit der Intention diesen zu täuschen? Ist das eine Lüge? – und was wäre, wenn er nur denkt er fahre nach Lemberg, jedoch unwissend im Zug nach Krakau sitzt? Belügt er dann seinen Gegenüber, denn er spräche ja die Wahrheit, obwohl er wissentlich versuche die Unwahrheit zu sprechen?

Im zitierten Witz werden zwei Aspekte deutlich: die Unwahrheit zu sprechen ist keine hinreichende Definition für die Lüge, und, zu lügen ist ein zwischenmenschliches Phänomen, verbunden mit Intentionen, einem Wissen über und einem Verständnis (oder Missverständnis) der Intentionen des Gegenübers. Freuds Einordnung unter die „skeptischen Witze“ ist gut nachvollziehbar: Wie soll Wahrheit von Lüge unterschieden werden? Schon die Wahrheit, zumindest die über einen inneren Zustand (ich freue mich...) bleibt subjektiv, die Absicht eines Subjekts ist „objektiv“ sowieso nicht zu klären. Letztlich kann eine Wahrheit über eine Lüge nur durch ein Geständnis aufgedeckt werden, und ist dieses dann wahr? Eine linguistische Betrachtung der Lüge versucht einen Ausweg aus diesem Dilemma zu weisen, sie versucht die Rückbindung der Definition der Lüge an die „Wahrheit“ im Sinne einer Übereinstimmung mit der Realität zu lösen (Weinrich, 2006). An die Stelle dieser Übereinstimmung tritt eine andere, die zwischen dem geäußerten Satz und dem verschwiegenen, dem, was „wirklich“ gedacht wird. Es ist der Unterschied zwischen dem an einen Anderen gerichteten Sprechen und dem Selbstgespräch, dem inneren Monolog. Lüge ist hier ein Phänomen des Sprechens, nicht der Sprache, allerdings durch diese fundiert. Lüge wäre eine Möglichkeit der Spannung im Diskurs nachzugeben auf Kosten der Übereinstimmung mit sich selbst. Wahrheit kann man in diesem Zusammenhang als die Wahrheit eines mit anderen sprechenden Subjektes, das im Diskurs mit anderen mit sich

selbst übereinstimmt definieren (Bruder, 2009, S. 13-16). Hier wird deutlich, dass eine Klärung von Wahrheit und Lüge außerhalb eines Diskurses unmöglich ist und nur im Konsens erfolgen kann.

Die Einschätzung, ob eine Aussage als Lüge zu verstehen ist, ist alles damit andere als einfach. Ob und wie „gewohnheitsmäßig“ jemand lügt, ist ein allerdings im Alltag ein wichtiges Kriterium zur Einschätzung von Menschen. Jemand wird als Lügner bezeichnet, wenn das Lügen gewohnheitsmäßig geworden ist, wenn dem Menschen die „Wahrhaftigkeit“ fehlt, er nicht „vertrauenswürdig“ ist. Viele ethische Diskussionen beziehen sich nicht darauf, ob jemand hin und wieder lügt, also fehlbar ist, sondern darauf, ob dem Menschen das Bemühen um Wahrhaftigkeit fehlt. Wieso ist das bei manchen Menschen so und (bei den meisten?) offenbar nicht? Ein gewohnheitsmäßiges Lügen, das aus klinischer Perspektive als „pathologisches“ Lügen bezeichnet wird, kann nur vor dem Hintergrund des philosophisch ethischen Diskurses (was bedeutet Lügen als menschliche Fähigkeit, wann ist es ethisch erlaubt), als auch einer kulturanthropologischen Analyse (wann ist es üblich) verstanden werden. Weiter sind die entwicklungspsychologischen Grundlagen (wie erlernt der Mensch das Lügen, und wozu benutzt er diese Fähigkeit) dazu notwendig.

3. Die Lüge aus der Perspektive der Philosophie

In der Philosophie wird das Thema Wahrheit und Lüge von vielen namhaften Philosophen wie Nietzsche, Kant oder Foucault behandelt und versucht zu durchdringen. Die Erkenntnisse, die dabei gewonnen wurden, können helfen, die Lüge auch im Zusammenhang der klinischen Psychologie in einem anderen Licht zu betrachten.

Auf Pilatus' berühmte Frage: „Was ist Wahrheit?“ antwortete Nietzsche wie folgt:

Wahrheit ist „Ein bewegliches Heer von Metaphern, Metonymien, Anthropomorphismen, kurz eine Summe von menschlichen Relationen, die, poetisch und rhetorisch gesteigert, übertragen, geschmückt wurden, und die nach langem Gebrauch einem Volke fest, canonisch und verbindlich dünken: Die Wahrheit sind Illusionen, von denen man vergessen hat, daß sie welche sind, Metaphern, die abgenutzt und sinnlich kraftlos geworden sind, Münzen, die ihr Bild verloren haben und nun als Metall, nicht mehr als Münzen in Betracht kommen. (Nietzsche, 1966, S. 309)

Was Nietzsche hier sagt, ist, dass die Sprache die Wirklichkeit nie „wahrheitsgetreu“ abbilden kann, metaphysische Erkenntnisse jenseits der Sprache sind Illusionen. Es gibt kein außersprachliches Korrelat, an dem Wahrheit überprüft werden kann. Die Wörter einer Sprache sind nur Metaphern für etwas Wahrgenommenes, auf dessen Bezeichnung sich die Menschen in einer bestimmten Kultur und Gesellschaft verständigt haben. Nimmt man ein einfaches Wort wie zum Beispiel „Tisch“, so beschreibt dieses nicht genau den Tisch von dem gesprochen wird. Er wird vielmehr unter einen Begriff gefasst, in eine Kategorie, eingeordnet. Das Wort Tisch sagt nichts aus über Form, Farbe, Größe und all die Aspekte, welche den konkreten Tisch ausmachen. Er könnte rot oder grün, rund oder achteckig sein. Und selbst die Wahrnehmung des konkreten Tisches ist letztendlich auch nur eine Interpretation der Welt durch unsere Sinnesorgane. Auch diese bilden die Realität nicht „wahrheitsgetreu“ ab, sondern erzeugen abhängig von den Bedingungen und Beschränkungen unseres Geistes ein Abbild der Umwelt. So sprechen wir letztendlich nicht von den Dingen selbst, sondern nur in Metaphern unserer Sprache, die versuchen die Metaphern unserer Wahrnehmung abzubilden.

Man könnte fragen, ob dann die Begriffe Wahrheit und Lüge überhaupt einen Sinn haben. Wenn die Sprache immer nur ein durch die Konventionen der Sprache geprägtes Abbild der subjektiven Wahrnehmung ist und dem Menschen dies bewusst ist, „lügt“ er dann nicht mit jedem Wort, das er sagt? Ist nicht jedes Wort, wenn auch wahrhaftig gemeint, eine Unwahrheit und so eine Spielform der Lüge? Die Begriffe Wahrheit und Lüge sind selbst auch Metaphern, Worte deren Bedeutung abhängig von Kultur und Gesellschaft gegeben wurde.

Die Fähigkeit zur Lüge kann man deshalb betrachten als einen möglichen Widerstand des Subjekts gegen die Konvention der Sprache. Deren „richtiger“ Gebrauch wird uns von Kindesbeinen an beigebracht und ist wichtig für ein soziales Miteinander. Wenn wir als Kind auf einen Vogel zeigen und „Katze“ sagen, so wird uns geantwortet „Falsch, das ist ein Vogel“. In der Schule wird diese Erziehung fortgeführt. Wahrheit hängt ganz entscheidend vom Bedeutungsinhalt von Wörtern und Begriffen ab.

Dass Bedeutungen von Wörtern jedoch nicht festgeschrieben sind, auch zu „lügnerischen“ Zwecken manipuliert werden können, zeigt ein erschreckendes Beispiel aus der amerikanischen Politik: Nach dem 11. September suchte man im Weißen Haus unter George W. Bush nach Möglichkeiten, wie man die Folterpraktiken aus Guantanamo mit den Menschenrechtskonventionen in Einklang bringen könne. Die Lösung war simpel: will man die Methoden trotzdem verwenden ohne sich dem Foltervorwurf auszusetzen, so muss man

einfach die Bedeutung des Wortes Folter so abwandeln, dass sie diese Praktiken nicht mehr einschließt. Zu diesem Zweck verfasste im August 2002 „Jay S. Bybee, Leiter des Office of Legal Counsel im von Ashcroft geleiteten Justizministerium, ein Memorandum, um den Begriff Folter neu zu definieren.“ (Leyendecker, 2005, S. 15)

Bestimmte Handlungen mögen grausam, unmenschlich oder erniedrigend sein, erzeugen jedoch nicht Schmerzen oder Leiden in der erforderlichen Intensität, um unter ein rechtliches Gebot der Folter zu fallen [...] Wir gehen davon aus, dass eine Handlung, um als Folter gewertet werden zu können [...] Schmerzen zufügen muss, die nur schwer zu ertragen sind. Körperliche Schmerzen, die als Folter gewertet werden können, müssen in ihrer Intensität vergleichbar sein mit Schmerzen, die durch eine schwere Verletzung hervorgerufen werden, wie etwa ein Organversagen, die Beeinträchtigung von Körperfunktionen oder auch der Tod. (Leyendecker, 2005, S. 15)

Der zuvor eindeutig definierte Begriff der Folter wurde geändert und dem Präsidenten so ermöglicht ohne zu „lügen“ behaupten zu können, in Guantanamo werde nicht gefoltert. Macht ist eben auch die Macht über die Wahrheit und die Wahrheit hängt von der Bedeutung von Wörtern ab. Über die Änderung von Bedeutungen kann aus Lüge Wahrheit werden, genauso aus Wahrheit Lüge (Bruder, 2009).

Auch, wenn die Erkenntnis von Wahrheit als möglich angesehen wird und Philosophie noch nicht auf eine „Sprachkritik“ reduziert ist, wird der Lüge eine wichtige Funktion im Erkenntnisprozess eingeräumt. Bei Platon, dem „Philosophen der Wahrheit“, findet man im kleinen Hippias eine Verteidigung der Lüge (Liessmann, 2005). Der Sophist Hippias hatte einen Vortrag gehalten, ob er der Ilias oder der Odyssee den Vorzug gebe. Hippias argumentierte, dass er Achilles, den Helden der Ilias bevorzuge, da dieser authentisch und aufrichtig sei, wohingegen Odysseus als listenreicher, unehrlicher Typus auftrete. Er vertrat die These, dass der lügenhafte Charakter des Odysseus sich auch auf die Qualität der Dichtung negativ auswirke. Sokrates trat nach der Rede an Hippias heran und fragte diesen: „Erklärst du also die Lügenhaften für Leute, die unfähig sind, etwas zu tun wie die Kranken, oder für solche, die fähig sind etwas zu tun?“ (Platon, 1988, S. 25); eine wichtige Frage, welche sich auch die Psychologie in Hinsicht auf pathologisches Lügen stellen müsste. Der Sophist antwortete: „Was mich anbelangt, so halte ich sie [die Lügenhaften] für fähig, und zwar in hohem Maße wie zu mancherlei anderem so besonders dazu, die Menschen zu

täuschen“ (Platon, 1988, S. 25). Im weiteren Diskurs wird deutlich, dass die Lüge selbst intellektuelle Fähigkeiten benötigt und dem Täuschenden Möglichkeiten eröffnet. So ist dieser dem Wahrhaften überlegen, da er wählen kann zwischen Lüge und Wahrhaftigkeit. Und noch wichtiger, die Fähigkeit der Lüge setzt Wissen über die Wahrheit voraus. Liessmann beschreibt dies wie folgt: „Wer lügt könnte auch die Wahrheit sagen, so wie jemand, der schnell laufen kann, auch langsam laufen könnte, während der Lahme beim besten Willen nicht schnell laufen kann“ (Liessmann, 2005, S. 13-14). Ob dies nicht auch andersherum gesehen werden könnte und möglicherweise auch die Fähigkeit (oder der Mut) die Wahrheit zu sagen (auch wenn diese unangenehm ist) eine (zumindest emotionale) Kompetenz darstellt, sei einmal dahingestellt. Doch so oder so kann die Lüge als intellektuelle und kommunikative Kompetenz, als Schachspiel des Geistes gesehen werden. Und die Möglichkeit zur Lüge ist durchaus kompatibel mit dem Willen zur Wahrhaftigkeit, lügen zu können heißt nicht, lügen zu wollen oder gar zu müssen. Umgekehrt bedeutet die Möglichkeit der Lüge auch die Chance zur Wahrhaftigkeit.

Nietzsche hingegen ging so weit die These aufzustellen, dass der Intellekt primär nicht Instrument der Erkenntnis, sondern Instrument der Verstellung sei.

„Der Wille zum Schein, zur Illusion, zur Täuschung, zum Werden und Wechseln ist tiefer, „metaphysischer“ als der Wille zur Wahrheit, zur Wirklichkeit, zum Sein: Die Lust ist ursprünglicher als der Schmerz.“ (Nietzsche, zitiert nach Liessmann, 2005, S. 7-8)

Nach Nietzsches Auffassung strebt der Mensch nicht nach der schmerzhaften Erkenntnis und Wahrheit, sondern empfindet es gerade als lustvoll, mit seiner Phantasie die Welt nach seinen Vorstellungen zu kreieren. Den Intellekt sieht er als Instrument zum Schutz gegenüber dem Realen; eine Art prä-psychoanalytisches Konzept des Abwehrmechanismus. Für Nietzsche war das Verwunderliche nicht, dass der Mensch so oft lügt, sondern dass er dies so selten tut. Wenn der Mensch so viel Lust empfindet beim Lügen, warum dies nicht häufiger tun? Den Grund dafür sieht Nietzsche darin, dass er lügen zu können als Fähigkeit, die Anstrengung und Arbeit erfordert, versteht. Die Wahrheit zu sagen sei schlichtweg einfacher, bequemer als vom Intellekt dauerhaft zu fordern, ständig neue Erfindungen zu produzieren (Liessmann, 2005). Wenn es nun diese beiden Möglichkeiten, den Willen zur Wahrhaftigkeit und den Willen zum Schein gibt, wie sind diese Verhaltensmöglichkeiten zu ethisch zu beurteilen?

3.1 Lügen als Freiheit?

Vielleicht ist es einfacher dies zu erklären, wenn man sich fragt: Was wäre, wenn der Mensch nicht lügen könnte? Wäre er nicht eher zu vergleichen mit einem Computer, man fragt ihn etwas und er spuckt die nach seinem Wissen richtige Antwortet aus. Wäre ihm damit nicht der eigene Wille, ja die Freiheit genommen, sich zu entscheiden? Die Freiheit zu lügen, die Unwahrheit zu sagen und so sein Innerstes abzugrenzen von der Außenwelt. Unsere gesamte Kultur basiert, auf der Fähigkeit, sich zu entscheiden, auf einen Impuls nicht oder anders zu reagieren. Was würde geschehen mit Kunst und Literatur? Wären sie nicht alle nur platte Abbildungen einer „konventionellen“ Wirklichkeit, würde nicht die Phantasie, die Unwahrheit fehlen? Der einzelne Mensch bleibt undurchschaubar und hat ein eigenes Innenleben durch die Fähigkeit, dies zu verstecken. Erst durch die Freiheit auch zu Lügen ist es ihm möglich, zum Subjekt, zu einem Individuum zu werden (Liessmann, 2005).

Baruzzi (1996) weist darauf hin, dass nicht nur die Freiheit zur Lüge uns zum Subjekt macht, sondern auch die Freiheit, die Wahrheit zu sagen. Im Gegensatz zum Tier, welches auf Tarnung angewiesen sei, um zu überleben, nütze der Mensch die Lüge vorwiegend in Situationen, in denen er nicht bedroht sei. So beschreibt Baruzzi, dass der Mensch nicht nur in der Lüge Freiheit erfahren könne, sondern auch frei von Lüge sein könne (Baruzzi, 1996).

Eine weitere Funktion der Lüge ist, dass sie ein Mittel zur „Abschwächung“ unserer sozialen Kommunikation darstellt. Durch „konventionelle“ Lügen (Du siehst großartig aus.) können unwichtig erscheinende Konflikte vermieden werden, so können „Lügen“ auch in manchen Fällen als Ausdruck von Empathie gesehen werden. Die Wahrheit kann zu hart und direkt sein, so dass sie die folgende Kommunikation im Keim ersticken würde (Rott, 2003).

3.2 Wahrheit als Grenze?

Bei all dem Lob der Lüge und Täuschung, stellt sich die Frage, wozu überhaupt die Wahrheit sagen? Natürlich, Nietzsche sagt die Faulheit alleine würde uns bereits dazu bringen. Doch welche Funktion hat die Wahrheit? Der Mensch ist ein soziales Wesen und das Zusammenleben mit Anderen ist seine Lebensform. Schon durch die Geburt und die lange Zeit, in welcher ein Neugeborenes nicht alleine überleben kann, werden wir zu sozialen Wesen. Was wäre nun, würde der Mensch nur oder fast nur lügen und täuschen? Welchen Sinn hätte eine Kommunikation, wenn sie letztendlich nichts mehr aussagen würde? Denn die Sprache selbst macht nur Sinn, wenn ein gewisses Vertrauen gegenüber dem gesprochenen Wort herrscht. Es wäre vergleichbar mit einem Relativismus der Sprache und dieser führt, wie Popper schrieb, dazu, „daß alle Thesen [oder in diesem Fall alles Gesagte] intellektuell mehr

oder weniger gleich vertretbar sind. Alles ist erlaubt. Daher führt die These des Relativismus offenbar zur Anarchie, zur Rechtlosigkeit und so zur Herrschaft der Gewalt.“ (Popper, zitiert nach Dietz, 2005, S. 53) Die Lüge bietet uns nicht nur die Fähigkeit, uns zu verstecken, sondern bedeutet im gleichen Atemzug, dass wir uns nie sicher sein können, was der andere denkt; sie ist Segen und Fluch zugleich. Ob ein anderer Mensch die Wahrheit sagt oder lügt, kann niemand mit Gewissheit sagen, auch wenn einige Ratgeber sichere Methoden zum Erkennen der Lüge propagieren und sich damit blendend verkaufen. Allein dies zeigt schon, wie viel Unsicherheit in der heutigen menschlichen Kommunikation herrscht. Für ein Zusammenleben wird jedoch Vertrauen benötigt, und dieses bildet sich nur, wenn man lernt, dass der andere in der Regel die Wahrheit sagt, oder dem Gegenüber wenigstens nicht mit einer Unwahrheit schaden will. Es ist erstaunlich, wie sehr die Wahrheit nach außen drängt und wie schwer es fällt, jegliche Zeichen der Lüge zu verstecken. Der perfekte und dauerhafte Lügner wäre vielleicht ein perfektes Individuum, doch wäre er ein Individuum ohne jegliche echte Bindung.

Neben Augustinus (1953) und Thomas von Aquin (2013) ist der bekanntesten, ja vehementesten Kritiker der Lüge wohl Immanuel Kant. Er vertrat ähnlich wie Augustinus die Auffassung, dass mit der Lüge die Sprache gegen ihren ursprünglichen Zweck verwendet und so verraten werde.

[...] die Mitteilung seiner Gedanken an jemanden durch Worte, die doch das Gegenteil von dem enthalten, was der Sprechende dabei denkt, ist eine der natürlichen Zweckmäßigkeit seines Vermögens der Mitteilung seiner Gedanken gerade entgegengesetzter Zweck, mithin Verzichtung auf seine Persönlichkeit und eine bloß täuschende Erscheinung vom Menschen, nicht der Mensch selbst“ (Kant, zitiert nach Liessmann, 2005, S. 21)

Kant geht hier so weit, dem Lügner in der Lüge seine Menschlichkeit abzusprechen, da er neben der Täuschung auch sich selbst und seine Persönlichkeit verschleierte. Er begründete dies mit dem Gedanken, dass Menschen Vernunftsubjekte sind, welche sich über Sprache verständigen können. Diese Möglichkeit werde durch die Lüge untergraben, so dass auch die Begegnung zwischen Menschen zunehmend unmöglich werde. Man kann die von Kant geforderte Pflicht zur Wahrheit als eine Konsequenz des von ihm geprägten Begriffs des kategorischen Imperativs betrachten. Dieser besagt, ein Mensch solle immer so handeln, dass die Handlung Grundlage einer allgemeinen Gesetzgebung werden könne. Lügt nun der

Mensch, so wäre dies gleichzusetzen mit der Akzeptanz der Lüge als allgemeine Gesetzgebung. Mit dieser Akzeptanz wären jedoch jegliche Absprachen, Verträge und Versprechen wertlos und die gesamte Gesetzgebung würde untergraben, was nicht im Sinne der Menschheit sei (Kant, 1968).

Nicht jeder geht mit der Lüge so hart ins Gericht. Meistens wird unterschieden zwischen unterschiedlichen Formen der Lüge. John Milton zum Beispiel versuchte der Lüge ihre Pariastatus zu nehmen, indem er Lüge nur noch als Täuschung mit böswilliger Absicht definierte. So wäre es eine Lüge, „wenn jemand aus böser Absicht entweder die Wahrheit verdreht oder etwas Falsches sagt demgegenüber, dem er die Wahrheit zu sagen verpflichtet gewesen wäre“ (Milton, zitiert nach Liessmann, 2005, S. 28). So finden sich in jeder Lüge verschiedene Absichten, welche von Simone Dietz als primär und Sekundärabsichten bezeichnet werden (Dietz, 2005). Die primäre Absicht ist die der Täuschung. Das von einem Subjekt für wahr gehaltene, soll nicht offenbart werden. An dieser Stelle verurteilen Kant, Augustinus und Thomas von Aquin die Lüge bereits als Verletzung der Sprachlichkeit. Die Sekundärabsicht ist der Grund (bewusst oder unbewusst), aus dem man lügt. Es stellt sich die Frage, ob nicht dieser das moralische Maß für die Lüge sein sollte. Dies lässt sich auch übertragen auf den Umgang mit der „pathologischen“ Lüge. So ist doch gerade für die tiefenpsychologische Sichtweise nicht die Lüge an sich oder ihre Anzahl das Interessante, sondern das tieferliegende Motiv.

In Miltons Definition findet sich ein weiterer neuer Aspekt. Er schreibt, man könne nur dem gegenüber lügen, dem man zur Wahrheit verpflichtet ist. Schopenhauer vertrat einen ähnlichen Gedanken und zeigte auf, wo für ihn das Unrecht in der Lüge liegt. Nach Schopenhauer geht es bei allen Formen der Gewalt, abgesehen von Mord darum, dem anderen seinen Willen aufzuzwingen. Dies kann auch durch List geschehen „[...] dadurch, daß ich seinem Willen Scheinmotive vorschleibe, vermöge welche er, seinem Willen zu folgen glaubend, meinem folgt. Da das Medium, in welchem die Motive liegen, die Erkenntnis ist; kann ich jenes nur durch Verfälschung seiner Erkenntnis tun, und diese ist die Lüge“ (Schopenhauer, zitiert nach Liessmann, 2005, S. 26). Die Lüge ist also eine sublimale Strategie der Unterwerfung. Und genau darin liegt der moralische Knackpunkt der Lüge. Durch die Lüge wird dem Menschen die Freiheit genommen, sich selbst zu entscheiden. Die Erkenntnis wird so manipuliert, dass dem Willen des Lügners gefolgt wird, und das „freiwillig“, weil man denkt, es wäre der eigene.

Doch Schopenhauer erklärte die Lüge nicht in jeder Situation für unzulässig und trifft sich dort mit Miltons Definition. So ist seiner Auffassung nach das bloße Zurückhalten oder

Verweigern einer Wahrheit kein Unrecht: „Das bloße Verweigern einer Wahrheit, das heißt einer Aussage überhaupt, ist an sich kein Unrecht; wohl aber jedes Aufheften einer Lüge. Wer dem Wanderer den rechten Weg zu zeigen sich weigert, tut ihm kein Unrecht; wohl aber der, welcher ihn auf den falschen Weg hinweist“ (Schopenhauer, zitiert nach Liessmann, 2005, S. 27). Sieht man sich jedoch das erste metakommunikative Axiom von Beavin, Jackson & Watzlawick an, dass man nicht nicht kommunizieren kann, so ist es fraglich, ob dies überhaupt möglich ist, ohne bewusst zu täuschen (Watzlawick, Beavin & Jackson, 1971). Milton und Schopenhauer treffen sich in ihrer Auffassung, dass nicht jedem gegenüber eine Lüge verwerflich sei. So sieht Schopenhauer den eigenen Willen als unangreifbar und, zu dessen Verteidigung sei, gegenüber jenen, die versuchten diesen sich zu unterwerfen, jedes Mittel gerechtfertigt (einschließlich der Lüge) (Schopenhauer, 1892). Dietz schließt sich verallgemeinernd dieser Meinung an und sagt die Freiheit und der Selbstschutz seien Beispiele für Güter, die höher als die Wahrheit zu bewerten seien (Dietz, 2005).

Unter einer sehr scharfsinnigen Perspektive betrachtet Jankélévitch (2004) die Lüge in seinen Ausführungen über ihre Auswirkungen auf den Lügner selbst. Er beschreibt die unfreie Lage des sich bewusst-frei entscheidenden Subjekts beim Lügen, nämlich die Einsamkeit des Lügners, auch seine Oberflächlichkeit, seine mediokre Inszenierung und seinen schlechten Geschmack (Jankélévitch, 2004). Die Lüge verführe zu einem Handeln, so Jankélévitch, nach dem Prinzip des geringsten Widerstands. So dominiere sie menschliches Leben“ (Jankélévitch, 2004, S. 181). Nutzt ein Subjekt die Lüge gewohnheitsmäßig, so hat dies nach Jankélévitch vorwiegend drei Auswirkungen: Zunächst sei der Lügende durch Unruhe gekennzeichnet, da er immer auf der Hut sein müsse, um nicht entlarvt zu werden, und sich so in einer unfreien, eingeengten Lage befinde. Durch die andauernde Wachsamkeit und das ständige aktuelle Reagieren, habe der regelmäßige Lügner keinen Bezug zur Vergangenheit und Zukunft. Er verweile in der Gegenwart und nicht nur das, denn durch die absolute Abhängigkeit von der Umwelt entstehe ein fehlender Bezug zu sich selbst. Der Lügner werde zu einem verlorenen, oberflächlichen Subjekt. Die dritte Folge sei, dass der Lügner einsam werde. Er sei nicht in der Lage, vertrauensvolle, langfristige Beziehungen zu pflegen, sondern verliere sich in kürzeren taktischen Beziehungen (Jankélévitch, 2004). Durch den fehlenden Selbst- und Zukunftsbezug geht die motivationale Qualität der Lüge verloren, welche Schopenhauer beschrieb; die Lüge verfolgt nicht mehr einen Plan, sondern erfolgt nur noch aus einem Impuls heraus. Eine interessante Schlussfolgerung ist, dass Jankélévitch im Gegensatz zu Nietzsche die Lüge als verführerisch „einfache“ Handlung ansieht. Nietzsche argumentiert von der intellektuellen Seite, von welcher aus betrachtet die Lüge anspruchsvoll

ist; doch aus der emotionalen Perspektive ist die Wahrheit anspruchsvoller, sie zwingt das Subjekt, einen Konflikt auszuhalten. So ist die Lüge eine Verschiebung eines emotionalen Konflikts in den Intellekt. Um zu verstehen, wie die Gedanken Jankélévitchs zustande kamen, muss erwähnt werden, dass er „Du Mensonge“ als russischer Exil-Jude im Jahr 1940 in Frankreich schrieb, in einer Umgebung des Totalitarismus (Er selbst war Mitglied der Resistance.), in der Verstellung und Lüge den Alltag bestimmten. Als einer der wenigen gibt er in einer weiteren Veröffentlichung (Die Ironie) einen Ausweg aus dem Dilemma zwischen Lüge und Wahrheit. Den Königsweg sieht er in der Ironie: Sie sagt demjenigen etwas, der sie zu lesen versteht, ohne dabei alle Widersprüche aufzulösen. Sie dient der Vorsicht, jedoch nicht nur der Verdeckung und dies selbst im Totalitarismus (Jankélévitch, 2012).

Bei der Vielfalt an Meinungen über die Lüge wird vor allem eines deutlich: Sie ist zwiespältig und die Wahrheit über sie liegt im Auge des Betrachters, oder eher in der Bewertung der jeweiligen Gesellschaft. Das akzeptable Maß an Lügen, sowie die gesellschaftlichen Regeln, nach denen die Lüge konventionell genutzt wird, haben ihre Wurzeln im jeweiligen Kulturkreis. Die Fähigkeit zu lügen dient als Möglichkeit der Grenzsetzung dem Anderen auch dem Mächtigen gegenüber und damit der Stärkung und Erhaltung des Subjekts, kann aber auch als Machtinstrument der Herrschenden dienen. Eine soziale Gesellschaft braucht sowohl Wahrheit als auch Lüge.

4. Eine kulturanthropologische Perspektive der Lüge

Die Kultur ist wie ein Genom des Geistes; sie gibt von Generation zu Generation die Errungenschaften der Gesellschaft weiter, passt sich an oder kränkelt. Gegenüber anderen Kulturen muss sie sich behaupten; jede Kultur mit ihren Eigentümlichkeiten und „Charakterzügen“. Diese werden fast ausschließlich von außerhalb des Kulturkreises sichtbar, erscheinen aus der Innenperspektive so selbstverständlich, dass sie nur selten bewusst wahrgenommen werden. Im Inneren gelten sie solange als selbstverständliche Wahrheiten, bis eine Revolution nur einige liebgewonnen Charakterzüge beibehält und den Rest neu entwirft. Die Kultur bildet die gewachsene Basis für soziales Verhalten und damit auch den Rahmen, in dem Wahrheit und Lüge im sozialen Leben angewandt und bewertet werden. So liebt jede Kultur auch ihre kleinen und großen Lügen, welche sich mit der Zeit etabliert haben; es gibt eine jeweils eigene „Lügenkultur“. Im Gegensatz zur Philosophie, die eher beschreibt, warum etwas wie sein sollte oder vom Wesen her notwendig ist, bezieht sich die Kulturanthropologie ganz praktische darauf, wie etwas in der wirklichen sozialen Welt ist und wie etwas gewachsen sein könnte. Im Folgenden soll an einigen Beispielen aus der Bereichen

Sprache, Religion und Literatur gezeigt werden, wie Wahrheit und Lüge in verschiedenen kulturellen Kontexten verstanden werden.

4.1 Die „russische Wahrheit“

Ein spannendes Beispiel für die sprachliche Fundierung von Wahrheit und Lüge beschreibt der Text „Die „russische Wahrheit“ von Walter Koschmal (2003). Aus dem Russischen werden die Worte „pravda“ und „istina“ jeweils mit Wahrheit übersetzt. Wären diese einfach Synonyme, so wäre dies kein Problem, doch das sind sie nicht. Sie beinhalten ein grundlegend verschiedenes Verständnis von Wahrheit und so auch von Lüge. Der russische Begriff, der im Deutschen keine genaue Entsprechung hat, ist dabei „pravda“, welches von „prav-“ oder „pravyj“ abstammt und sich mit wahr, aber auch mit „recht, richtig“ im moralischen, vorbildlichen Sinne übersetzen lässt. Der praktische Unterschied lässt sich wohl am besten anhand eines Beispiels verdeutlichen. Wenn jemand sagt, der Terror in Deutschland ist nicht so bedrohlich wie vor 30 Jahren (im Durchschnitt ist die Zahl der Opfer seit 1990 in West-Europa rückläufig), so wird diese Wahrheit durch das Wort „istina“ beschrieben (Georgi, 2016). Sie ist die rationale, „kalte“ Wahrheit und wird in Russland zum Beispiel in der Rechtsprechung verwendet. Eine „Pravda“-Wahrheit hingegen würde eher behaupten, dass die Gefahr durch Terroranschläge in Deutschland gestiegen sei, sie beschreibt die emotionale, gefühlte Wahrheit über die Gefahr durch Terrorismus in Europa (Renn, 2016). In Deutschland, würde diese Sichtweise nicht als wahr betrachtet werden (oder inzwischen doch?), sie wird jedoch von Koschmal als die in Russland dominante Sichtweise der Realität beschrieben. Der hohe Stellenwert von „Pravda“ drücke sich vor allem in der Sprache aus, so gibt es im Russischen 150 Worte mit der etymologischen Wurzel „prav-, (wahr-) und nur vier Ableitungen des Wortes „istina“. Weiter kommt bei einer Million Wortverwendungen „pravda“ im Schnitt 579 und „istina“ nur 79-mal vor (Koschmal, 2003, S. 256). Bezeichnend ist vielleicht auch, dass „isbitaja istina“ (ohne prav-) übersetzt „Binsenweisheit“ heißt, also eine Erkenntnis, welche keinen besonderen Wert hat.

Der Ursprung ist die Russische Wahrheit, „Russkaja pravda“. In altrussischer Zeit bezeichnete dieser Ausdruck das russische Recht. Es wird heutzutage mit „pravo“ übersetzt. Mit der „pravda“ wird ein nationales, ja ein geradezu sakrales Verständnis von Wahrheit verbunden (Koschmal, 2003). Eine religiöse, als ursprünglich angesehene Wahrheit ist emotional stark aufgeladen und verlangt statt rationaler Analyse, den Glauben an eine auf den eigenen Empfindungen und der russisch religiösen Kultur basierenden idealen Wahrheit.

Auch das russische Wort für Orthodoxie, „pravoslavie“, hat dieselbe Wurzel wie „pravda“ (Koschmal, 2003, S. 253). Dostoevskij schrieb über die „pravda“:

Die Ganzheitlichkeit und der existenzielle Charakter der „pravda-Wahrheit“ werden vor allem durch authentisches Handeln einer sittlichen Persönlichkeit begründet. Durch Christus als Inkarnation der Wahrhaftigkeit ergibt sich die Ewigkeit des Ideals der „pravda-Wahrheit“, das ständiges Objekt der „Wahrheitssuche“ (iskanie pravdy, F. M. Dostoevskij), des Sehns, eines utopischen Zeitalters ist. (Dostoevskij, zitiert nach Koschmal, 2003, S. 260)

Der russische Philosoph Nikolaj A. Berdjaev (1874-1948) sah dies erheblich kritischer: und beschrieb, dass:

„unsere mangelnde Kultiviertheit“ [...], also die russische, „unsere primitive Undifferenziertheit“ [...] darin bestehe, daß wir den „unzweifelhaften Wert“ der „istina-Wahrheit“ nicht erkennen. Die russische Kultur sei von der „Begierde nach einer ganzheitlichen Weltanschauung“ geprägt, in der Theorie und Leben unauflösbar verflochten sind, also von dem Wunsch nach „pravda-Wahrheit“. (Berdjaev, zitiert nach Koschmal, 2003, S. 253-254)

Aussagen darüber zu treffen, wie verbreitet diese Auffassung von Wahrheit tatsächlich in der heutigen russischen Gesellschaft ist, wären spekulativ, jedoch unterscheidet sich das russische Wahrheitsverständnis möglicherweise erheblich vom westlichen. Ohne die Berücksichtigung dieses Unterschieds kann es zu enormen interkulturellen Missverständnissen kommen. Gerade in politischen Auseinandersetzungen kann ein Dialog erschwert, ja unmöglich werden. Der Dialog ist jedoch das, was die Menschen verbindet, und ein gemeinsames Verständnis der Begriffe von Wahrheit und Lüge ist wichtig für die Entwicklung von gegenseitigem Verständnis und Vertrauen. Denn wo der eine sonst Lüge und Verrat sieht, hält der andere dies für die klare, kalte Wahrheit.

4.2 Lügen im Judentum

Fast alle Kulturen sind stark durch Religion geprägt. Bezogen auf die Lüge sind sie sich fast alle einig. Sie sei verwerflich und schade der Gesellschaft und dem Glauben. Eine

interessante Bewertung der Lüge findet sich im Judentum. Sie wird grundsätzlich abgelehnt, sei sie doch eng verbunden mit dem Destruktiven, mit der Zerstörung.

„Der Midrasch erzählt: Die Falschheit kam zu Noach und bat ihn, ihr einen Platz in der Arche zu sichern. Noach antwortete: Ich nehme nur Paare auf. Da suchte die Falschheit einen Partner, der mit ihr reisen wollte: Und siehe, sie fand schließlich die Zerstörung. Nach einigen tausend Jahren des Lebens in Gemeinsamkeit schlug die Falschheit vor, ihren Güterzugewinn zu ermessen. Gewinn? fragte die Zerstörung. Alles, was ich jemals anfaßte, ist nicht mehr. Gemeinsam haben wir nichts geschaffen.“ (Homolka, 2005, S. 235)

Doch wenn Gott alles erschaffen hat, warum gab er den Menschen dann die Möglichkeit zum Bösen? Im Christentum wird diese Frage als Theodizeeproblem beschrieben. Die erklärende Argumentation dafür ist im Judentum ähnlich wie im Christentum: Gott schuf einen guten Trieb und einen bösen, damit dem Menschen die Freiheit und Verantwortung gegeben sei, sich zu entscheiden, denn wie gut wäre eine Entscheidung, wenn er gar nicht die Fähigkeit hätte, sich dem Bösen zuzuwenden (Homolka, 2005).

Im Judentum wird der „böse“ Trieb als jetzer ha-ra bezeichnet. Dieser Trieb ist jedoch nicht grundsätzlich böse. Er kann verstanden werden als ein Oberbegriff für mächtige Triebe, wie zum Beispiel dem der Selbsterhaltung, dem Streben nach Macht, Gefallen und Ansehen, die nicht an sich böse sind, jedoch schnell dazu verführen können, Böses zu tun (Homolka, 2005, S. 240). In Schach zu halten seien sie durch die Stärkung des guten Triebs, durch Studium, Gebete und Beachtung der Gesetze. Das Judentum ist in Bezug auf die moralische Beurteilung der Lüge moderater als das Christentum. So gebe es wohl keinen unfehlbaren Menschen und niemand könne sich der Lüge verwehren (Homolka, 2005, S. 241). Das Judentum ist in der Beurteilung der Lüge pragmatisch und wenig ideologisch. Es toleriert sozial sinnvolle Ausnahmen von der Wahrheitspflicht. Wann Wahrhaftigkeit Pflicht und wann die Lüge erlaubt ist, lässt sich durch „7 Regeln der Wahrhaftigkeit“ beschreiben (zusammengestellt von Walter Homolka, 2005).

1. Absolute Wahrhaftigkeit ist wesentlich in allen gerichtlichen Verfahren. (Talmud, Shevuot 30b-31a)
2. Lüge ist verboten, wenn andere dadurch Schaden erfahren. (*Sefer Yereim*, 235)
3. Man darf von der Wahrheit abweichen »um des Friedens willen« oder zugunsten anderer ethischer Imperative wie Demut, Bescheidenheit und Rücksichtnahme.

Allerdings kann eine Gesellschaft nicht bestehen, in der die Wahrheitsvermutung völlig korrumpiert ist. Deshalb kann die Abwägung von punktuelltem Leid für einen Einzelnen gegenüber dem Grundsatz der Wahrheit als Bedingung für den Zusammenhalt der Gesellschaft nicht sehr großzügig ausfallen. Eine »weiße Lüge« ist also nur dann erlaubt, wenn die Gesellschaft als Ganzes oder eine Zweierbeziehung durch die Wucht der Wahrheit wirklichen Schaden nähmen.

4. Solche Fälle sind allerdings als Einzelfälle zu behandeln. Lügen aus Gewohnheit ist verboten. Obwohl Lügen zur Erhaltung der ehelichen Harmonie erlaubt sind, wies Rav seinen Sohn Rabbi Hiyyah in diesem Fall an, sein Tun zu ändern, weil es sich um eine Gewohnheitslüge handelte. (*Yam Shel shdomo* zu Yevamot 6:46)

5. Das Verbot der Falschheit umfasst mehr als nur die Artikulation von unrichtigen Aussagen. Es umfasst die Verbreitung alles Falschen durch Taten, Sprache oder Schrift, aktiv oder passiv, direkt oder indirekt.

6. Uneindeutigkeit der Rede: In Fällen, wo Lüge ausnahmsweise zugelassen wird, ist die Zweideutigkeit des Ausdrucks einer klaren Lüge vorzuziehen: zum Beispiel eine Aussage, die auf die Wahrheit deutet, die aber vom Zuhörer missverständlich ausgelegt werden kann.

7. Innerer Vorbehalt:

a) In geschäftlichen Bedingungen ohne Anwendbarkeit. Denn man kann von Geschäftspartnern nicht erwarten, dass sie verborgene Vorbehalte und Intentionen erkennen. Geschäftsbeziehungen erfordern notwendig das volle Verständnis aller betroffenen Parteien über das einzugehende Rechtsgeschäft. Wenn Bedingungen intendiert sind, müssen sie offengelegt werden.

b) Falschheit unter Zwang ist erlaubt. Anders als soziale Verpflichtungen stellen Eid und Schwur moralische Verpflichtungen gegenüber Gott dar. Wird eine Verpflichtung oder gar ein Eid unter Zwang eingefordert kann ein innerer Vorbehalt eingefügt werden, weil Gott unsere Gedanken lesen kann. Durch den inneren Vorbehalt wird der Bruch des Gebotes von Numeri 30.2 „Erfülle, was aus deinem Mund gekommen ist!“ neutralisiert. (Homolka, 2005, S. 245-247)

Moral ist in der jüdischen Kultur nicht nur an Prinzipien, sondern auch an sozialen Notwendigkeiten, sowie der „fehlbaren“ Konstitution des Menschen orientiert. Für die Bewertung der Lüge ist ausschlaggebend, wann diese sozial (d.h. für alle) sinnvoll ist. Interessant ist auch die grundsätzliche Verknüpfung mit der Destruktion, dem Nihilismus.

Unter der Herrschaft der Lüge würde alles zunichte, die gewohnheitsmäßige Lüge würde als sozial (und wahrscheinlich auch für den Einzelnen) destruktiv bewertet.

4.3 Aufklärung und Intrige

Eine der wichtigsten Ausdrucksformen von Kultur ist ihre Literatur. In der Literatur der Neuzeit spielt die Intrige eine wichtige Rolle. In seinem Text „Die Ästhetik der Hinterlist“ analysiert Peter von Matt (2002) die Bedeutung von Lüge und Intrige beim Niedergang der Tragödie und dem Aufstieg der Komödie.

Das wichtige Kennzeichen der klassischen Tragödie ist, dass der Mensch seinem Schicksal, der Gewalt der Götter, entgegensteht. Der Held ist dieser mythischen Macht unterlegen und feiert „im Schrecken seines Untergangs zugleich das fortbestehende Ganze“ (Matt, 2002, S. 464). In dieser Dramaturgie ist der Mensch der Welt und dem Schicksal passiv ausgeliefert. Die Geschichte, das Schicksal sind vorherbestimmt und das überraschende Moment der Erzählung geht nicht von den Entscheidungen des Helden aus, sondern folgt aus dem unvorhersehbaren Willen der Götter. Diese Weltverständnis wurde in der Literatur und Gesellschaft nach und nach abgelöst durch eine Auffassung, die dem Menschen ein höheres Maß an Selbstbestimmung zuschrieb. So wurde die von Schlauheit und Verschlagenheit geprägte Komödie geboren. Doch was kann das Göttliche, das Schicksal ersetzen? Als Ausdruck für den Zerfall der ursprünglichen tragischen Kunst sah Nietzsche die Intrige. In ihr manifestiert sich das Schwinden der mythischen Erfahrung und eine fortschreitende „Entgötterung“, die Frömmigkeit wird ersetzt durch die Intelligenz, das Schicksal durch die Planung.

In der Intrige nimmt sich der Mensch, was eigentlich den Göttern zusteht, die Macht über das eigene und auch das Schicksal von Anderen. Er wird zum Schöpfer seiner eigenen Geschichte, sein eigener „Gott“.

In der christlichen Mythologie ist der Gegenspieler zur göttlichen Macht Luzifer, der Lichtbringer. Eine alte Bezeichnung für ihn ist Simia Dei, Affe Gottes. Er öffnet Gott nach, versucht sich an dem, was eigentlich nur Gott zusteht. „Sobald man diesem Teufel den theologischen Mantel nimmt, bleibt der Intrigant übrig: kühl, gescheit und skrupellos“ (Matt, 2002, S. 466). Der Teufel versucht, wie der Mensch, ein selbstbestimmtes Subjekt zu sein und vielleicht ist die Fähigkeit zur Intrige und der ihr innewohnenden Phantasie, das „göttlichste“, was dem Menschen eigen ist.

In der Figur des bekanntesten Intriganten der Weltliteratur zeigt sich, was genau die Intrige, im Gegensatz zum Schicksal ausmacht. In Shakespeare's Othello sagt Jago zu einem

Helfer: „We work by wit, not by witchcraft“ (Matt, 2002, S. 462). Shakespeare schreibt dem Intriganten keine magischen Fähigkeiten zu, nichts Übersinnliches. Ganz im Gegenteil, der Intrigant verachtet diese als Aberglaube und wendet sich der berechnenden, listigen Intelligenz zu. Magisches Denken wird durch Logik ersetzt (Matt, 2002).

Matt beschreibt, wie die Intrige das, wenn auch von den Göttern gestohlene Mittel ist, um sich von den „höheren“ Mächten zu befreien. Sie kann ein Mittel der Befreiung sein, nicht nur von den Göttern und übersinnlichen Mächten sondern von weltlichen Mächten, eine Befreiung aus der „selbstverschuldeten“ Unmündigkeit.

4.4 Schlüsse aus der kulturanthropologischen Betrachtung der Lüge

Wenn man die drei Beispiele betrachtet, so wird deutlich, wie stark die Kultur Einfluss darauf nimmt, was unter Wahrheit verstanden wird und was als Lüge gilt und wann es legitim ist sie anzuwenden. Ob es nun die pravda oder istina, das Judentum oder das Christentum oder auch die „aufgeklärte“ westliche Welt, in der die menschliche Vernunft den Platz Gottes eingenommen hat, jeder muss sich in der durch die Kultur und Geschichte geprägten gesellschaftlichen Realität zurechtfinden. Diese Fähigkeit, sich zurecht zu finden kann als Lebensklugheit bezeichnet werden. Sie bedeutet ein kultivierter Mensch zu sein, denn sie beschreibt das Verständnis der eigenen Kultur, von Lebensgewohnheiten und Konventionen. Wer ein Gespür für diese hat und sich in ihnen zum eigenen Besten bewegen kann, ist für das Leben gut gewappnet. Balthasar Gracian (2013) gab in seinem Ratgeber „Handorakel und Kunst der Weltklugheit“ Ratschläge zum klugen Einsatz von Wahrheit und Lüge:

Ohne zu lügen die Wahrheit sagen. Nichts erfordert mehr Behutsamkeit als die Wahrheit: sie ist ein Aderlaß des Herzens. Es gehört gleichviel dazu: sie zu sagen und sie zu verschweigen verstehen. Man verliert durch eine einzelne Lüge den ganzen Ruf seiner Unbescholtenheit. Der Betrug gilt für ein Vergehen und der Betrüger für falsch, welches noch schlimmer ist. Nicht alle Wahrheiten kann man sagen, die einen nicht unser selbst willen, die anderen nicht des anderen wegen. (Gracian, 2013, S. 104-105)

Die Wahrheit zu handhaben verstehen. Sie ist ein gefährlich Ding; jedoch kann der rechtliche Mann nicht unterlassen, sie zu sagen. Hier bedarf es nun der Kunst: geschickte Ärzte der Seele haben auf Arten, sie zu versüßen, gedacht; denn wenn sie auf Zerstörung einer Täuschung hinausläuft, ist sie die Quintessenz des Bitteren. Die gute Manier wendet hier ihre Geschicklichkeit an: sie kann mit derselben Wahrheit

dem einen schmeicheln und den anderen zu Boden werfen. Man handle die Angelegenheit der Gegenwärtigen in der längst Vergangenen ab. Bei dem, der zu verstehen weiß, ist ein Wink hinreichend; wäre aber nichts hinreichend, so tritt der Fall des Verstummens ein. Fürsten darf man nicht mit bitteren Arzneien kurieren; deshalb ist es eine Kunst, die Enttäuschung zu vergolden. (Gracian, 2013, S. 120)

Der „pathologische“ Lügner wendet die Lüge als dauerhaftes Mittel an und verstößt damit gegen die Konventionen der Gesellschaft. Ihm fehlt es an Lebensklugheit, wodurch bei ihm ein soziales Defizit entsteht. Betrachtet man es genauer, so ist Klugheit eine Tugend, Wahrheit ein Prinzip und die Lüge eine Handlung. Eine Tugend beschreibt die Befähigung ein Prinzip unter Einschränkungen anwenden zu können. So ist es eine Tugend, das Prinzip der Wahrheit unter klug gewählten Einschränkungen anzuwenden. Oder wie der Dichter Samuel Butler sagt: „Der beste Lügner ist der, der mit den wenigsten Lügen am weitesten kommt“ (Butler).

5. Die Fähigkeit zu lügen

5.1 Täuschung und Evolution

Die Evolutionstheorie erklärt die Variabilität des Lebens dadurch, dass Phänomene, die genetisch fundiert sind, sich in einem Mechanismus von zufälliger Veränderung (Mutation) und Auslese herausbilden. Die Auslese erfolgt durch das „Überleben“ und den Erfolg bei der Reproduktion. Ein „erfolgreiches“ Merkmal, dies kann ein körperliches Erscheinungsbild aber auch eine Fähigkeit oder ein Verhalten sein, stellt einen Vorteil im Überlebenskampf dar (oder ist zumindest kein Nachteil) und erhöht die Wahrscheinlichkeit der Reproduktion. Auch die Phänomene Lüge und Täuschung werden unter diesem Paradigma betrachtet, ja mit Nietzsche werden sie als durch die Evolution bedingt angesehen; der „Überlebenskampf“ zwischen Räuber und Beute, die Konkurrenz um Ressourcen, bringe sie quasi automatisch hervor; Kommunikation sei von ihrem Wesen her auch auf Täuschung und Verstellung angelegt. Um zu überleben, ist es notwendig, zwischen Information und Desinformation unterscheiden zu lernen; in sozialen Gemeinschaften ist für den sozialen und damit Reproduktionserfolg erforderlich, zwischen Verhalten und Absicht differenzieren zu lernen (Nietzsche, 1966). Um zwischenartlich, aber v.a. innerartlich erfolgreich zu sein, muss sich ein inneres Bild davon entwickeln, wie etwas ist oder sein könnte. Es reicht nicht, einfach darauf zu reagieren, wie etwas erscheint. Auch die übermäßige Anwendung von Täuschung kann innerartlich nicht erfolgreich sein, denn Kommunikation hat nur eine Wirkung, wenn

jemand darauf reagiert; bei permanent falscher Information würde der Sender sicherlich schnell komplett ignoriert, denn auch der Gegner schläft nicht, auch der Bluff hat seine Grenzen (Sommer, 1992). Selbst zwischenartlich wäre ein kompletter Erfolg des Räubers verheerend, denn wovon sollte er auf Dauer leben, und ein kompletter Erfolg der „Beute“ würde dieser durch übermäßiges Anwachsen der Zahl und damit immer knapper werdende Ressourcen indirekt schaden.

5.2 Zwischenartliche und innerartliche Täuschung

Denn der lügt, der etwas scheinen will, das er nicht ist; wird er jedoch, ohne das zu wollen, für etwas anders gehalten, als er ist, so lügt er nicht, sondern täuscht nur. (...) Folglich lügt die körperliche Erscheinungsform nicht, weil sie keinen Willen hat.
(Augustinus, zitiert nach Sommer, 1992, S. 28)

Wie aus dem Zitat von Augustinus deutlich wird, geht es bei der zwischenartlichen Täuschung nicht um Lüge im zuvor definierten Sinn. Der Täuschungsprozess kann als Fehlinterpretation von Signalen verstanden werden, wobei die Signale des Senders so gestaltet sind, dass diese vom Empfänger in der Regel mit anderen Signalen, die eine für den Sender erwünschte Reaktion auslösen verwechselt werden. Das heißt, der Sender bildet im evolutionären Prozess ein anderes Signal nach, dass die erwünschte Reaktion auslöst. Dieser Prozess wird als Mimikry beschrieben, an dem drei „Parteien“ beteiligt sind: Vorbild, Nachahmer und Signalempfänger. Der evolutionäre Prozess findet dabei allein beim „Nachahmer“ statt, denn nur diesem bringt die Täuschung einen evolutionären Vorteil (Sommer, 1992).

Protektive Mimikry dient dabei der „Abschreckung“ oder der Tarnung zum eigenen Schutz, eine harmlose Schwebfliege sieht durch ihren gelb-schwarze geringelten Körper aus wie eine aggressive Wespe, manche Schmetterlinge oder Heuschrecken sind durch ihre Färbung und ihren Körperbau kaum von Blattwerk zu unterscheiden. Auch Angreifer tarnen sich oder locken durch falsche Signale Beute an, eine fleischfressende Pflanze sieht aus wie eine nektartragende Blüte und sendet auch noch verführerische Duftstoffe aus, Räuber kommen am effektivsten leise und getarnt ans Ziel. Der Kuckuck legt seine Eier in fremde Nester und überlässt den artfremden Eltern die Aufzucht seines Nachwuchses, die aus Mangel an Unterscheidungsmöglichkeiten den „Betrug“ nicht wahrnehmen. Die Täuschungen beschränken sich keineswegs auf das Aussehen; beißende Gerüche signalisieren Ugenießbarkeit, auch täuschendes Verhalten wird eingesetzt; falsche Warnrufe von Drosseln

halten andere Vögel (aber auch Artgenossen) von einer attraktiven Futterstelle fern (Sommer, 1992, S. 39).

Ein komplexes Beispiel für innerartliche Täuschung wird aus dem Sozialverhalten der Schwalben berichtet. Dazu führte der schwedische Zoologe Anders Moller umfangreiche Beobachtungen und Experimente durch (Sommer, 1992): Schwalben gelten als „monogame“ Vögel, bei denen sich Weibchen und Männchen das Brutgeschäft teilen. Das hindert die Männchen jedoch nicht daran, einer „gemischten“ Reproduktionsstrategie nachzugehen; sie versuchen mit schon verpaarten Weibchen zu kopulieren. Um deren Nachkommen kümmern sie sich wie ein Kuckuck nicht weiter. Wenn die Männchen sich in „ehebrecherischer Absicht“ vom Nest entfernen, laufen sie aber auch Gefahr, selbst „gehört“ zu werden. Kehren sie zum Nest zurück und finden dieses leer vor, stoßen sie falsche Alarmlaute aus, die ein mögliches Liebesspiel ihres Weibchens unterbrechen und dieses zum Nest zurücklocken. Experimentell wies Moller nach, dass dieses Täuschungsverhalten umso häufiger auftrat, je gefährdeter die „Vaterschaftssicherheit“ war: die Faktoren, die die Häufigkeit des täuschenden Verhaltens beeinflussten waren die Entfernung des eigenen Nestes von anderen (Nachbarn sind potentielle Nebenbuhler!) und der Zeitpunkt im Reproduktionszyklus (Nach der Eiablage ließ das Täuschungsverhalten deutlich nach.). Das Schwalbenverhalten eignet sich bestens als Vorlage für eine klassische Komödie.

5.3 Taktische Täuschung im Sozialverhalten von Primaten

Der Intellekt, als ein Mittel zur Erhaltung des Individuums, entfaltet seine Hauptkräfte in der Verstellung; denn diese ist das Mittel, durch das die schwächeren, weniger robusten Individuen sich erhalten, als welchen einen Kampf um die Existenz mit Hörnern oder scharfem Raubtier-Gebiß zu führen versagt ist. (Nietzsche, 1966, S. 310)

Aus der Forschung mit Primaten werden immer wieder Beispiele berichtet, wie diese in ihrem Sozialverhalten Täuschungen als soziale Werkzeuge einsetzen. Allerdings gibt es hierzu meist nur „anekdotische“ Einzelfallbeschreibungen und wenig systematische Forschung. Die beiden schottischen Psychologen und Primatenforscher Byrne und Whiten (Byrne & Whitten, 1988, Sommer, 1992) sammelten die Einzelfallberichte systematisch und stellten die Ergebnisse in einem Buch mit dem Titel „Machiavellian Intelligence“ dar. Die von ihnen entwickelten Kategorien zur taktischen Täuschung unter Affen und Menschenaffen beziehen sich auf das jeweils offensichtlich angestrebte Ziel der Täuschung, wobei zunächst die Frage nach möglichen dazu notwendigen „mental“ Leistungen offenbleibt.

Kategorien taktischer Täuschung unter Affen und Menschenaffen:

Verbergen (1), Ablenken (2), Hinlocken (3), einen falschen Eindruck erwecken (4), Ablenken auf unbeteiligte Dritte (5), soziale Werkzeugbenutzung (6), Kontern einer Täuschung (7)
(Sommer, 1992, S. 71)

An zwei kleinen Anekdoten seien diese Kategorien erläutert:

Ein junger Savannenpavian ärgert ein Jungtier. Die Mutter eilt drohend herbei. Der junge Pavian beendet die ihm geltende Attacke dadurch, dass er durch sein Verhalten vortäuscht, einen Raubfeind erspäht zu haben (Ablenken).

Ein Schimpanse „weiß“, wo Futter versteckt ist und versucht durch Desinteresse und Ablenkung die Artgenossen zu täuschen und sein „Wissen“ zu verbergen. Ein anderer Schimpanse versteckt sich und beobachtet den ersten aus seinem Versteck heraus. Als dieser dann sich unbeobachtet glaubend das Futter aus dem Versteck holt, wird er vom zweiten überrascht, der ihm darauf das Futter abnimmt (Kontern einer Täuschung) (Sommer, 1992, S. 89-91).

Offensichtlich verschiebt sich, wie im vorangestellten Zitat von Nietzsche angesprochen, der Evolutionsvorteil gerade in sozialen Gemeinschaften von der Körperkraft hin zum Intellekt; auch im Tierreich scheint Odysseus dem Achilles auf Dauer überlegen zu sein. Die zweite der Anekdoten legt zumindest eine rudimentäre Mentalisierungsfähigkeit des Schimpansen nahe. In gewisser Weise scheint der zweite Affe ein Bild davon zu haben, was die Absicht des ersten sein könnte, er misstraut dem Schein und lässt sich nicht täuschen. Der Zusammenhang von Täuschung und Mentalisierung ist dabei interessant: Die Fähigkeit zu täuschen steigt mit der Möglichkeit, sich ein Bild von der Absicht des Anderen zu machen. Um Täuschungen abwehren zu können und nicht wie ein bedauernswerter Singvogel naiv den Kuckuck aufzuziehen, werden „mentale“ Fähigkeiten benötigt. Nur so lässt sich die berechenbare Determiniertheit des eigenen Verhaltens durchbrechen, die so abhängig und manipulierbar macht.

In der zweiten Anekdote ließe sich eine Vorform der Lüge entdecken, eine Art Übergang von der taktischen Täuschung hin zu einer Differenzierung aus Absicht und gezeigtem Verhalten, mit dem Ziel, das innere Bild des Anderen zu manipulieren. Dabei besitzt der Getäuschte die Möglichkeit des „Durchschauens“, kann die „Lüge“ als solche erkennen und entsprechend darauf reagieren, weil er wiederum ein Bild des inneren Zustandes des Anderen hat und um die Möglichkeit der Differenz zwischen Absicht und Verhalten „weiß“.

5.4 Die Entwicklung der menschlichen Fähigkeit zu Lügen

Ein Kind muß viel lernen, ehe es sich verstellen kann. (Ein Hund kann nicht heucheln, aber er kann auch nicht aufrichtig sein.) Ja es könnte ein Fall eintreten, in welchem wir sagen würden: „Dieser glaubt, sich zu verstellen. (Wittgenstein, 1977, S. 367)

Zur Lebzeiten Freuds galt die angebliche Lügenhaftigkeit der Kinder als großes Erziehungsproblem. Mit teilweise drakonischen Erziehungsmaßnahmen sollten die Kinder zur Wahrhaftigkeit erzogen werden. Freud selbst vertrat eine andere Ansicht, Kinder würden von Natur aus eher die Wahrheit sagen im Sinne einer Übereinstimmung des Gesagten mit dem inneren Erleben. (Wenn im inneren Erleben Phantasie und Realität noch ungeschieden sind, kann das objektiv natürlich die Unwahrheit sein. So etwas wäre aber keine Lüge im klassischen Sinn.) Die Lüge der Kinder ist nach Freud eine Nachbildung der Lüge der Erwachsenen (Bruder, 2009, S. 8). „Was die Lügen des Kindes betrifft, so sind sie für das Kind keineswegs selbstverständlich, für das Kind ist selbstverständlich, die Wahrheit zu sagen“ (Freud, 1909, S. 182). In Nachahmung des Erwachsenen nimmt „... sich das Kind das Recht zu lügen.“ (Freud, 1909, S. 182). Freud sah im Verbergen der „sexuellen Tatsachen“ in der bürgerlichen Familie durch die Erwachsenen die Hauptquelle der vom Kind erlebten Unwahrhaftigkeit der Erwachsenen (Bruder, 2009, S. 8).

Eine schöne Parabel über kindliche Wahrhaftigkeit (Kindermund tut Wahrheit kund!) und erwachsene Verlogenheit wird im Märchen „Des Kaisers neue Kleider“ erzählt. Der Kaiser ist von der eigenen Eitelkeit geblendet blind für den Betrug des Scheiders, der ihm nicht existierende Kleider verkauft hatte mit den Worten, nur wenn der Träger dieser „phantastischen“ Kleider dumm sei, könne er diese nicht sehen. Er nimmt bekleidet mit den „imaginären“ Gewändern, also nackt, an einer Parade teil. Alle Vasallen und Untertanen jubeln ihm aus Angst (oder aus Mitleid?) zu. Nur ein Kind spricht die offensichtliche Tatsache aus: Aber er hat ja gar nichts an! Der Kaiser ignoriert den Ausruf und paradiert weiter (Andersen, 2007).

Offenbar hängt der Prozess des Erwachsen-Werdens mit der Entwicklung der Fähigkeit, lügen zu können, zusammen. Zur Anpassung an die entsprechenden Normen ist die Lügenfähigkeit notwendig, aber auch das Wissen darüber, wann Lügen in welcher Form konventionell sind und wann es adäquater wäre, die Wahrheit zu sagen. Neben der sozialen Funktion hat die Fähigkeit zu lügen aber sicher auch eine wichtige intrapersonelle Auswirkung. Das eigene Innere wird als gesichert und undurchsichtig erlebt; so kann eine

Grenze gesetzt werden zum Anderen. Die allmächtigen Erwachsenen wissen eben auch nicht alles, das Kind beginnt sich als mächtig und ebenbürtig zu erleben (Kohut, 1987).

Für die Fähigkeit zu lügen sind bestimmte kognitive Vorraussetzungen erforderlich, die sich in der kindlichen Entwicklung in verschiedenen Phasen herausbilden. Neben der Entwicklung der Fähigkeit erscheint auch die Motivation zu lügen interessant. Warum lügen Kinder, was ist ihr Ziel dabei? Eine psychoanalytische Erkenntnis ist die Störungsanfälligkeit des kindlichen Entwicklungsprozesses. Wahrscheinlich kann auch in diesem Bereich die Entwicklung misslingen. Die Fähigkeit, Wahrheit und Lüge sowohl sozial angemessen einzusetzen, als auch daraus angemessenen interpersonellen Nutzen zu ziehen, kann beeinträchtigt sein.

5.5 Empirische Befunde zur Entwicklung der Lüge

Es gibt eine Vielzahl von Studien mit unterschiedlichen Methoden, die untersuchen, wann Kinder andere Kinder oder Erwachsene täuschen können. Natürlich kann hier keine umfassende Übersicht geleistet werden, der Text folgt der zusammenfassenden Darstellung von Kießling und Perner (Kießling & Perner, 2011).

Ausgangspunkt der empirischen Untersuchungen zur Entwicklung der Lügenfähigkeit waren die Arbeiten von Clara und William Stern. Trotz einzelner widersprechender Befunde, die eine frühere Lügenfähigkeit zeigten, nahmen sie an, dass Kinder ab dem Alter von etwa 4 Jahren anfangen, ein Verständnis für die Lüge zu entwickeln (Stern & Stern, 1914). Frühere „Falschaussagen“ werden als Scheinlügen kategorisiert, weil sie nur den Anschein einer Lüge haben und wesentlich Kriterien wie die Bewusstheit der Falschaussage oder die Täuschungsabsicht nicht erfüllen.

Ab dem Alter von acht bis neun Monaten berichten Reddy et al. (Reddy & Morris, 2004, Kießling & Perner, 2011, S. 20-21) über nonverbale Täuschungen durch Säuglinge. Es werden täuschende Handlungen (wie „falsches Weinen“) gezeigt, die Andere dazu bringen, erwünschte Handlungen auszuführen. Ähnlich wie in den Diskussionen zu Lügenverhalten in der Evolution wird hier ein möglicher mentalistischer Hintergrund kontrovers diskutiert. Viele Befunde sprechen eher dagegen, dass vor einem Alter von vier Jahren, ein wirkliches Lügenverständnis entwickelt wird. Beispielhaft soll ein Experiment von Ruffman, Olson Ash und Keenan (1993) beschrieben werden: Drei bis fünfjährigen Kindern wurde im Puppenspiel die Geschichte von John, seiner älteren Schwester und Mr. Bubby vorgespielt. John verstreut in dieser Geschichte Mehl auf dem Küchenboden, zieht die großen Schuhe seiner Schwester an und stiehlt die Kekse von Mr. Bubby, der anschließend glaubt, die Schwester sei der

Übeltäter. Darauf wird die Geschichte verbal abgefragt, auch, dass Mr. Bubby denkt, die Schwester sei es gewesen. Auf die Frage nach der Sichtweise von Mr. Bubby antworten trotzdem nur 34% der Dreijährigen richtig, die deutliche Mehrzahl behauptet stattdessen, Mr. Bubby denke, John sei es gewesen. Bei den Vierjährigen steigt die Zahl der richtig Antwortenden auf 71% (Kießling & Perner, 2011, S. 19).

Ein Experiment von Peskin (1992) zeigt die verschiedenen Stadien der Lügenfähigkeit: Kindern verschiedenen Alters werden drei Schachteln gezeigt, eine mit einem uninteressanten, eine mit einem mäßig interessanten einem mit einem hoch interessanten Spielzeug. Die Kinder wissen, in welcher Schachtel welches Spielzeug ist. Es gibt zwei Puppen, die ebenfalls ein Spielzeug haben wollen. Eine der Puppen ist nett, kooperativ und unterstützend. Die andere „böse“ und konkurrierend. Jetzt soll das Kind den Puppen einzeln sagen, welches Spielzeug in welcher Schachtel ist.

Es ergibt sich vereinfacht folgendes Ergebnismuster:

- Kinder von 2-4 Jahren sagen bei beiden Puppen die Wahrheit, versuchen aber die böse Puppe physisch daran zu hindern, ihr Lieblingsspielzeug wegzunehmen.
- Kinder von 4-5/6 Jahren lügen die böse Puppe an, sagen bei der guten Puppe die Wahrheit. Auf Nachfragen geben sie aber sofort zu, gelogen zu haben.
- Kinder ab 5/6 bleiben bei der Lüge.

(Kießling & Perner, S. 13)

Die Entwicklung des Lügenverständnisses lässt sich nach Kießling und Perner bis zum Alter von acht Jahren damit grob in drei Phasen unterteilen:

In einer ersten Phase ab einem Alter von sechs bis neun Monaten zeigen Kinder Verhaltensweisen, die als taktische Täuschungen beschrieben werden können. Ein Übergang von nicht-mentalistisch zu einem mentalistischen Verständnis der Täuschung bildet das zunehmende Verständnis falscher Sichtweisen.

Ab einem Alter von vier Jahren versuchen Kinder gezielt, die mentalen Zustände Anderer täuschend zu beeinflussen. Es fehlt ihnen aber noch das volle Verständnis der rekursiven Natur dieser Zustände; auf Nachfragen können sie die Lügen kaum aufrechterhalten.

Ab dem Alter von fünf bis sechs Jahren gelingt dies den Kindern; andere, hier nicht ausgeführte Untersuchungen zeigen, dass sich ab diesem Alter ein Verständnis für Witz, Ironie und Sarkasmus wie auch eine Unterscheidung von verschiedenen Arten der Lüge (z.B. der Höflichkeitslüge) entwickelt.

Die kognitive Fähigkeit zur Lüge ist offensichtlich eng mit der Entwicklung der Mentalsierungsfähigkeit verbunden, wie sie Fonagy beschreibt (Fonagy, Gergely, Jurist & Target, 2011): Erst das Kind als „intentionaler“ und dann v.a. als „repräsentationaler“ Akteur, dass sein Verhalten und das von Anderen auf mentale Zustände zurückführen kann und beginnt, ein autobiographisches Gedächtnis zu entwickeln, ist dazu in der Lage, ein adäquates Verständnis von Lüge und Täuschung zu entwickeln und Lüge und Täuschung erfolgreich und sozial angemessen anzuwenden. Zuvor gezeigte Täuschungshandlungen können im Rahmen des teleologischen Modus als simple Mittel-Ziel-Verknüpfungen angesehen werden. Geäußerte Unwahrheiten oder Fantasiegeschichten werden im Rahmen des Äquivalenzmodus oder des Als-Ob-Modus verstanden und nicht als Lüge, da das Kind selbst noch unzureichend zwischen Fantasie und Realität unterscheiden kann.

5.6 Zur emotionalen Bedeutung der Fähigkeit zu Lügen

Zur emotionalen Bedeutung der Entwicklung der Fähigkeit zu lügen und der Entdeckung des Kindes, dass diese Möglichkeit besteht, gibt es nur wenige empirische Aussagen. Deshalb bleiben die folgenden Ausführungen spekulativ. Warum lügen Kinder? Es scheint drei Gruppen von Motiven zu geben:

Zunächst einmal erscheint das Lügen eine Möglichkeit zu sein, die eigenen Triebziele zu erreichen. Die taktischen Täuschungshandlungen in der frühen Kindheit zielen auf die Befriedigung der oralen Bedürfnisse, auch das Macht- und Autonomiegefühl, das sich in der analen Phase entwickelt kann durch taktische Täuschungen gestärkt werden. Die Entdeckung der Tatsache, dass meine Gedanken und Wünsche „privat“ sind, trägt sicher in der ödipalen Phase zur Selbstentwicklung bei; auch die Macht der Erwachsenen scheint begrenzt zu sein, ich habe genauso meine Geheimnisse wie Mutter und Vater (Kohut, 1987, S. 112).

Ein sicher sehr wichtiges Motiv für die Lüge ist die Vermeidung von Strafe. Ich bin es nicht gewesen, es war jemand anderes, ist sicher eine der häufigsten Formen der kindlichen und der Lüge überhaupt. Schon die Paradiesgeschichte endet mit solch einer Lüge: Adam schiebt die Verantwortung für die Übertretung auf Eva ab und leugnet seine Schuld. Als „Strafe“ kommt die Scham in die Welt, das Bewusstsein, nackt und ungenügend zu sein, sich seiner Existenz und seiner Handlungen schämen zu können und zu müssen. Scham und Lüge scheinen durch die Tatsache des Errötens miteinander verknüpft, lügen ohne rot zu werden ist ein gängiger Ausdruck. Ebenso wird dreistes Lügen als schamloses Lügen bezeichnet. Lügen ist offenbar mit Scham verknüpft. Lügen dient defensiv nicht nur zur Abwehr von Strafe, sondern auch zur Abwehr von Scham.

Die Bedeutung der Scham für die menschliche Entwicklung wurde v.a. von Wurmser (1990) und daran anknüpfend von Seidler (2012) herausgearbeitet. Hier entsteht das eigene Selbst durch den übernommenen Blick des Anderen, dieses angeblickt werden ist, wie schon Sartre ausführt (Sartre, 1993), mit einer existentiellen Scham verbunden. Wird das eigene Selbstideal durch den Blick des Anderen in Frage gestellt, reagiert das Individuum mit noch stärker mit Scham. Je nachdem, wie eine solche Scham gemeistert werden kann, bilden sich nach Seidler (2012) verschiedene Arten von Persönlichkeitsstruktur heraus. Ein narzisstisches Selbst muss den Blick des Anderen grundsätzlich bekämpfen und ein Schamerleben auf jeden Fall vermeiden. Nach Seidler ist eine zweite Struktur (Teiresias) gekennzeichnet durch die Unverbundenheit der Beurteilung durch den Anderen und dem eigenen Selbstbild; beide werden unverbunden als parallele Strukturen gespeichert zwischen denen das Subjekt hin und her schwankt. Eine reife (ödpale Struktur) Persönlichkeit schafft es, beide Beurteilungen miteinander zu verbinden und ein stabiles Selbstbild und Selbstideal zu entwickeln, so dass das Subjekt sowohl Selbstbewusstsein und Selbstwerterleben hat, als auch eigene Grenzen und die Grenzen Anderer wahrnehmen und respektieren kann.

Eine wesentliche intrapsychische Funktion des Lügens kann auch in der Schamvermeidung bestehen. Der Gewinn ist dabei die Aufrechterhaltung eines Selbstideals. Eine Nebenwirkung einer häufigen Anwendung dieser Abwehr könnte jedoch in der Aufrechterhaltung und Ausweitung der Selbsttäuschung und damit in der Verhinderung einer Weiterentwicklung der Persönlichkeit bestehen. Die Dynamik von Lüge und Selbsttäuschung wird hier deutlich, Lügen können dazu dienen das Bild meines Selbst bei Anderen positiv zu halten und darüber mein idealisiertes Selbstbild zu stärken; dies könnte beim „pathologischen“ Lügen ein wichtiger Prozess sein..

Als drittes Motiv für das Lügen von Kindern sei neben der Durchsetzung von Wünschen, der Abwehr von Schuld und Scham und dem eigenen narzisstischen Machterleben noch das „altruistische“ Lügen genannt. Kinder lügen offenbar auch aus Mitgefühl, um Andere, die traurig sind, oder denen es sichtbar schlecht geht, zu trösten (Warneken & Orlins, 2015). Vielleicht wird hier eine Funktion der Fantasie auf andere übertragen. Ist keine reale Befriedigung der Wünsche zu erreichen, muss es eben die Fantasie richten, denn die ist besser als nichts. Vielleicht ist das „pathologischen“ Lügen auch manchmal, wie Deutsch (1922) es vermutet, eine Art interaktive Fortsetzung eines Tagtraums, der versucht ein wenig Trost in die eigene traurige Realität zu bringen.

6. Lüge als Problem der klinischen Psychologie

Im Rahmen der klinischen Psychologie, wird von der „Norm“ abweichendes Verhalten betrachtet und, wenn es dem Individuum schädlich ist, oder es einschränkt, versucht dieses zu behandeln. Die Lüge wird in diesem Zusammenhang vorwiegend unter dem Aspekt einer möglichen Pathologie betrachtet. Es gibt einige beschriebene Syndrome, Störungen, welche im Zusammenhang mit Lügen stehen. Ein Beispiel wäre die artifizielle Störung (Münchhausen-Syndrom) F.68.1 ICD-10, welche durch das „Erzeugen oder Vortäuschen von körperlichen oder psychischen Symptomen oder Behinderungen“ gekennzeichnet ist (ICD-10, 1991, S. 234). Die Lüge über die körperliche oder psychische Befindlichkeit ist in diesem Zusammenhang als Symptom des beschriebenen Krankheitsbilds definiert. Des Weiteren kann das Thema Lüge eine große Rolle bei psychopathischen und narzisstischen Persönlichkeitsstörungen spielen. So zeichnet sich das Sozialverhalten bei diesen Störungen häufig durch stark manipulative und täuschende Tendenzen aus.

Ein eigenes Krankheitsbild, bei welchem die Lüge selbst die zentrale Rolle spielt, wurde bis jetzt weder in das ICD noch im DSM aufgenommen. Es gibt jedoch immer wieder Bestrebungen, ein als pathologisches Lügen, oder auch als Pseudologia Phantastica bezeichnetes Störungsbild zu etablieren. Im Pschyrembel wird die Pseudologia Phantastica wie folgt definiert:

Erzählen ausgedachter Erlebnisse als wahre Begebenheiten, wobei der unwahre Gehalt vom Erzählenden in der Regel nicht mehr realisiert wird (im Gegensatz zu beabsichtigten Lüge). Vorkommen: vor allem in Folge von Abwehr bzw. Kompensation eines Selbstwert-Mangels, seltener aus übertriebener Phantasie und starkem Geltungsbedürfnis. (Pschyrembel)

Die Pseudologia Phantastica trete häufig in Komorbidität mit anderen Symptomen und Störungen auf. Garlipp (2011) stellte Syndrome und Störungen zusammen, welche in Verbindung mit pathologischen auftreten können:

- Ganser Syndrom (ICD-10: M44.8)
- Artifizielle Störung, auch Münchhausen-Syndrom genannt (ICD-10: F68.1)
- Simulation (ICD-10: Z 76.5)
- Narzisstische Persönlichkeitsstörung (ICD-10: F60.8)
- Histrionische (hysterische) Persönlichkeitsstörung (ICD-10: F60.4)
- Amnestisches Syndrom (ICD-10: Flx6)

- Felix Krull-Syndrom (ICD-10: nicht erwähnt)
- Abstammungswahn (ICD-10: F22.0)
(Garlipp, 2011, S. 824)

Erstmalig beschrieben wurde dieses Phänomen von Anton Delbrück in seiner Schrift „Die pathologische Lüge und die psychisch abnormen Schwindler – Eine Untersuchung über den allmählichen Übergang eines normalen psychologischen Vorgangs in ein pathologisches Symptom“ (Delbrück, 1891). Beschrieben wird die Pseudologia Phantastica hier als „Krankheit sui generis“; sie stelle ein psychopathisches Syndrom dar. Der Kranke leide unter „moralischem Irresein“, die Pseudologie zeige sich durch eine „Mischform von Lüge und Wahnideen oder Erinnerungsfälschungen“. In den folgenden Jahren, wurde dieses mögliche Krankheitsbild mehrfach wieder aufgegriffen. So beschrieb Jaspers die Pseudologia Phantastica als selbstgegläubtes und mit dem entsprechenden Handeln verbundenes fantastisches Lügen. Er ordnete die Störung am ehesten den hysterischen Persönlichkeiten zu. Der Beginn der Krankheit wird von ihm als schleichender Prozess betrachtet. Zunächst seien die Lügen Absicht, entwickelten sich jedoch zu einer vom Patienten nicht mehr zu kontrollierenden Krankheit. Er betrachtet die Erkrankung als eine Art funktioneller Gedächtnisstörung (Jaspers, 1973). Eine weitere Charakterisierung der Pseudologia findet sich bei Kraepelin (1915). Er beschreibt drei grundlegende Charakteristika. Die Störung sei gekennzeichnet durch eine krankhafte Übererregbarkeit der Einbildungskraft, eine Unstetigkeit und eine Planlosigkeit des Willens. Auch falle es dem Lügner teilweise schwer, die Realität von den eigens erfundenen Geschichten abzugrenzen. Auch Kraepelin sieht einen Zusammenhang zwischen hysterischen Krankheitsbildern und „pathologischen“ Lügen. Deutsch (1922) versuchte, sich an einer psychoanalytischen Beschreibung der Pseudologia Phantastica. Sie verglich die erfundenen Geschichten von Pseudologen mit Tagträumen, welche jedoch nach außen dargestellt würden, als seien sie Realität. Der Inhalt dieser Tagträume, oder dieser Lügen basiere auf inneren Bedürfnissen und sei nicht primär auf die Erwartungen der Außenwelt ausgerichtet.

Im Jahr 1988 publizierten King und Ford eine Übersichtsarbeit. Sie werteten 72 Einzelfälle aus und entwickelten vier Kriterien zur Beschreibung der Pseudologia Phantastica.

- Die erzählten Geschichten sind nicht unwahrscheinlich und berufen oft auf einem wahren Kern.
- Die Geschichten werden über einen langen Zeitraum aufrechterhalten.

- Die Geschichten werden nicht nur für den persönlichen Gewinn erzählt, haben aber eine selbstaufwertende Qualität.
 - Sie unterscheiden sich vom Wahn dadurch, dass Betroffene die Unwahrheit eingestehen können, wenn sie damit konfrontiert werden.
- (King & Ford, zitiert nach Garlipp, 2011, S. 824)

Die Autoren grenzen pathologisches Lügen gegenüber Wahn ab. Sei eine Person wahnhaft, so wüsste sie nicht, dass sie die Unwahrheit spreche, wohingegen bei der Pseudologia die Person dazu in der Lage sei, die Unwahrheit der eigenen Aussagen zu erkennen. Zusätzlich werden konfabulierte Erzählungen abgegrenzt, da diese vorwiegend nicht über einen längeren Zeitraum aufrechterhalten werden können. Von King und Ford (1988) wird eine ausgeglichene Geschlechterverteilung beschrieben. Die Symptomatik beginne typischerweise in der Adoleszenz. Des Weiteren träten bei 40% der unter Pseudologia Phantastica Leidenden andere zentralnervöse Störungen auf. Zusätzlich gebe es Hinweise darauf, dass Identitätstäuschungen und das Münchhausensyndrom eher als Folge von pathologischem Lügen aufträten. Die beiden Autoren stellten Verbindungen her zwischen der Pseudologia Phantastica und einem gehäuften Auftreten von kriminellen Handlungen, psychiatrischen Unterbringungen und Suizidversuchen als Folge einer inadäquaten Alltagsbewältigung (King & Ford, 1988). King und Ford betonen, dass Pseudologen zum Teil selbst an die kreierten Lügengeschichten glaubten, bei Konfrontation jedoch die Falschheit der Aussagen anerkennen könnten.

Eine Aussage zur Frage, ob die Lügen bei der Pseudologia Phantastica ein bewusster oder unbewusster Prozess sind, machen Dike, Baranoski & Griffith (2005):

Pathological liars can believe their lies to the extent that, at least to others, the belief may appear to be delusional; they generally have sound judgment in other matters; it is questionable whether PL is always a conscious act and whether pathological liars always have control over their lies; an external reason for lying (such as financial gain) often appears absent and the internal or psychological purpose for lying is often unclear; the lies in PL are often unplanned and rather impulsive; the pathological liar may become a prisoner of his or her lies; the desired personality of the pathological liar may overwhelm the actual one; PL may sometimes be associated with criminal behaviour; the pathological liar may acknowledge, at least in part, the falseness of the tales when energetically challenged; and, in PL, telling lies may often seem to be an

end to itself. (Dike, Baranoski & Griffith, zitiert nach Garlipp, 2011, S. 825)

6.1 Empirische Befunde zur „Pseudologia Phantastica“

Treanor (2012) führte in Ihrer Arbeit anknüpfend an King und Ford (1988) eine umfangreiche Metaanalyse der vorhandenen Literatur, sowohl der theoretischen, als auch der vorhandenen Fallstudien durch. Ihre Ziele waren:

- Eine Zusammenfassung der Kriterien der theoretischen Arbeiten.
- Eine zusammenfassende Auswertung der vorliegenden Fallstudien (64 von insgesamt 132) mit ca. 200 Patienten nach den Bereichen: Merkmale des Lügens und anamnestische und ätiologische Faktoren.

Außerdem befragte sie 14 Therapeuten, die aktuell 22 Patienten mit Pseudologia Phantastica behandelten. Im Folgenden werden die Ergebnisse der Metaanalyse der empirischen Daten dargestellt. Es ergaben sich folgende Ergebnisse (die Prozentzahlen geben an, bei wie vielen der 200 Patienten ein solches Merkmal auftrat) bezüglich des berichteten Lügenverhaltens:

- Die erzählten Geschichten waren zwar fantastisch aber möglich (fast 100%).
- Das Lügen war chronisch, Beginn in der späten Adoleszenz (ca. 80%).
- Es gab sehr häufige meist tägliches Lügen ohne längere Unterbrechungen ohne Lügenverhalten (ca. 80%).
- Bei Konfrontation wurden die Lügen als solche erkannt (ca. 60%).
- Die Lügen waren selbstwerterhöhend (ca. 60%).
- Die Lügen kreisten um die Themen „Heroismus“ oder um das „Opfersein“ (60%).
- Es gab Lügen ohne erkennbaren Zweck (ca. 50%).
- Ohne Konfrontation verloren sich die Patienten in ihren eigenen Lügenwelten (ca. 40-50%).
- Die Lügen bildeten ein komplexes zusammenhängendes System (ca. 40%).

(Treanor, 2012, S. 96)

Folgende anamnestische möglicherweise für eine Ätiologie relevante Merkmale wurden gefunden:

- Die Geschlechterverteilung war etwa ausgeglichen.
- Geschichte von Traumatisierung und/oder Vernachlässigung (64%).
- Frühe Trennung von Bezugspersonen (44%).
 - Heimkariere (ca.20%).
- Getestete überdurchschnittliche Intelligenz (ca.31%).

- Kleinkriminalität (ca.30%).
- Impulsivität (ca. 28%).
- Geringes Selbstwertgefühl (ca. 28%).
- Demonstrative Suizidalität und/oder Selbstverletzungen (27%).
- Hinweis auf frühkindliche Hirnschäden (12-20%).

(Treanor, 2012, S. 117)

Wichtig ist zu betonen, dass die Methodik der Fallberichte sich erheblich unterschied, d.h. nicht alle Patienten wurden nach allen Merkmalen befragt. Deshalb unterschätzen die Zahlen die tatsächlichen Gemeinsamkeiten. Die Auswertung der Therapeuteninterviews bestätigten im Wesentlichen die Metaanalyse der untersuchten Fallstudien. Die Zahl der Patienten mit selbstschädigendem Verhalten war mit 85% deutlich höher als in den Metaanalysen.

Insgesamt bestätigte sich ein relativ einheitliches Symptom- und Verlaufsbild, so dass Treanor eine Pathological Lying Disorder (301.3) im Cluster der Persönlichkeitsstörungen vorschlägt und aus den Analysen abgeleitete Kriterien und einen diagnostischen Entscheidungsbaum erarbeitete (Treanor, 2012).

6.3 Fallbeispiel

Statistische Daten geben kaum einen Einblick in die Erlebenswelt eines Menschen, bei dem das Lügen zu einem Problem geworden ist. Deshalb soll an einem Fallbeispiel gezeigt werden, wie sich das Phänomen des gewohnheitsmäßigen Lügens in der Praxis zeigt. Frau K. erklärte sich während ihres stationären psychiatrischen Aufenthalts bereit, in einem Interview detailliert Auskunft über ihre Problematik zu geben und war damit einverstanden, dass diese Informationen anonymisiert in der vorliegenden Arbeit verwendet werden. Im Anhang findet sich die wörtliche Abschrift des Interviews. Hier zunächst eine Zusammenfassung:

Die 22-jährige ledige Erzieherin wurde während eines Au-Pair-Aufenthaltes in den USA in eine geschlossene psychiatrische Klinik aufgenommen und nach drei Wochen begleitet von einer Ärztin und einer Krankenschwester nach Deutschland zurückgebracht. Sie hatte in den USA eine Hotline angerufen und über suizidale Gedanken berichtet, war von der Polizei daraufhin geortet und eingewiesen worden. Als Grund für die Gedanken gab sie eine sexuelle Belästigung durch einen Mann an, wodurch sie an familiäre Probleme insbesondere mit ihrem Vater erinnert worden sei. In Deutschland wurde sie direkt in eine psychiatrische Klinik aufgenommen, die Aufnahme fand auf freiwilliger Basis statt. Hier gab die Patientin an, sie sei von ihrem Vater missbraucht worden, sei auch gar nicht das leibliche Kind ihrer Eltern, sei

adoptiert. Symptomatisch wurden Selbstverletzungen und Suizidgedanken angegeben, es fanden sich einige eher oberflächliche Verletzungsspuren an Armen und Handgelenken. Die Patientin war schon 2013 einmal stationär wegen einer angeblichen Posttraumatischen Belastungsstörung in einer anderen Klinik behandelt worden, mit dem gleichen Hintergrund; ein Bericht dieser Klinik lag vor. Im Stationsalltag fiel auf, dass die Patienten viele „Geschichten“ erzählte, die sich bei näherer Überprüfung als falsch herausstellten. Darunter waren auch einfach zu überprüfende Behauptungen, wie „ihre Oma sei gestern verstorben.“ Nach vorsichtiger Konfrontation mit den Widersprüchen gab die Patientin zu, „alles“, auch den Missbrauch, die Adoption, den sexuellen Übergriff und andere Dinge erfunden zu haben. Sie wirkte etwas erleichtert. Sie berichtete, seit ihrem 13-14 Lebensjahr erfundene Geschichten zu erzählen; angefangen habe dies gegenüber einem Lehrer und dann im Kreis von Gleichaltrigen. In ihrem Anerkennungsjahr habe sie in der Kinder- und Jugendpsychiatrie gearbeitet, wo sie sich nur schwer habe abgrenzen können. Sie habe die Aufmerksamkeit genossen, die ihr durch die Geschichten zuteilgeworden sei, allerdings habe sie häufig ihren Freundeskreis gewechselt, weil sonst die Unwahrheit ihrer Erzählungen aufgefallen wäre. Zu ihren Eltern habe sie eigentlich ein ganz gutes Verhältnis, zu ihrem Vater sei die Beziehung etwas schwieriger, der verstehe sie nicht immer.

Im Folgenden sollen einige Auszüge aus dem Interview die Entstehung und den Verlauf der Problematik illustrieren:

Zur ersten „Lügendgeschichte“ in der Schule:

Interviewer: Und was ist dann passiert, was haben Sie gemacht?

Frau K.: Na ja, ich weiß nicht, angefangen hat es glaube ich damit, dass ich irgendwann mal zum Lehrer gegangen bin und gesagt habe, dass ich Schwierigkeiten mit meinen Eltern habe und dann meinte er zu mir, dass ich mich bei ihm melden soll, wenn das mehr wird und so weiter. Und dann bin ich nochmal zu ihm hingegangen und da hatte ich blaue Flecken, die aber eigentlich vom Cheerleading kamen, wo ich dann erwähnt hab, jetzt ist mein Vater handgreiflich geworden und davon kommen diese blauen Flecken und dann ist das erstmals dabeigebieben, dass ich nicht mehr sowas erzählt hab, nicht groß zumindest, wo ich mich jetzt daran erinnern kann.

Zu Gebrauch von „Lügendgeschichten“ im Freundeskreis:

Interviewer: Und ist das irgendwie häufiger vorgekommen, ist das zu so einer Art Gewohnheit geworden?

Frau K.: Ja, das ist halt irgendwann mal angefangen und, ich sag mal, als ich dann gemerkt hab, diese einfachen Geschichten reichen für die Freundin XY nicht mehr, dann hab ich mich von denen abgewendet, hab dann mir irgendwie neue Leute gesucht, hab dann wieder die Geschichte erzählt und dann hat sich das immer so verschoben vom einen zu anderen, aber eigentlich immer dieselben Geschichten.

Zum ersten stationären Aufenthalt 2013:

Interviewer: Wie hat das begonnen damals 2013? Wie kam es zu der Behandlung?

Frau K.: Also ich hab zu Beginn des Jahres einer Freundin erzählt, dass ich Probleme in der Familie hab und dass ich auch Probleme mit dem Essen habe und dass ich gerne mit ihr zusammen meinen Eltern davon erzählen möchte, dass ich so Schwierigkeiten mit dem Essen habe, hab ich dann auch gemacht und dann hat sich das , na ja , immer weiter hochgeschaukelt, ich hab dann immer mehr Geschichten ihr gegenüber erzählt und die dann immer weiter ausgeschmückt, eigentlich, so dass sie dann irgendwann gesagt hat, ich möchte, dass du zu einer Beratungsstelle gehst, ja ich weiß auch nicht, wie ich damit umgehen soll. Dann bin ich mit ihr einmal zu dieser Beratungsstelle gegangen und bin dann danach regelmäßig alleine weiter dorthin gegangen und nach einer gewissen Zeit hat die Beraterin von dieser Stelle mich zum Psychiater quasi überwiesen, weil ich auch da Suizidalität angegeben hab und Selbstverletzung zum Beispiel und dann hat der Psychiater mich direkt in die andere Klinik überwiesen.

In den USA hatte sich die Pat. vorgenommen, mit dem Lügen aufzuhören:

Interviewer: So, dass Sie gedacht haben, so jetzt höre ich mal auf damit...

Frau K.: Ja genau, hab ich gedacht, aber ich hab in den USA schon relativ zu Beginn wieder angefangen, hat sich dann auch verselbstständigt. Ich hab irgendwas in der Zeitung gelesen von einem Bombenattentat in Paris und hab dann erzählt, dass eine Freundin von mir dabei ums Leben gekommen ist und hab erzählt, dass davor noch eine andere Freundin von mir in Deutschland beim Autounfall ums Leben gekommen ist...

In der jetzigen Behandlung:

Interviewer: Was für Geschichten haben Sie auf der Station erzählt?

Frau K.: Zum Beispiel habe ich erzählt hier auf der Station, dass ich von meinem Vater missbraucht wurde, ich weiß gar nicht mehr, ach ja, dann hab ich hier nochmal die Geschichte von den USA erzählt, von diesem Vorfall, der gar nicht

stattgefunden hat, dann hab ich erzählt, dass ich adoptiert wäre, dann hab ich zu irgendeinem Zeitpunkt erzählt, dass meine Oma gestorben wäre, obwohl die zu dem Zeitpunkt noch gelebt hat und hab auch ansonsten kleinere Sachen erfunden, von einem Streit berichtet, zum Beispiel mit meinen Eltern, den ich gar nicht hatte, oder dass ich irgendwo gewesen bin, wo ich gar nicht war so zum Beispiel...

Zur Beurteilung der eigenen Lügen:

Interviewer: Ich würde Sie gern noch etwas zu Ihrer Einstellung zu diesen Lügen fragen.

Das waren ja sehr unterschiedliche Sachen, die Sie so erzählt haben. Es waren ja auch viele Dinge dabei, in Bezug auf Ihre Eltern, wo Sie gerade Ihrem Vater schwere Vorwürfe gemacht haben. Wie ist das für Sie, wie empfinden Sie das?

Frau K.: Also, jetzt im Nachhinein fühl ich mich total schlecht, dass ich so ein schlechtes Licht auf ihn geworfen hab und... aber in dem Moment an sich hab ich in keinsten Weise darüber nachgedacht, was für Folgen das für irgendwelche anderen Personen haben könnte.

Interviewer: Da waren Sie gar nicht bei anderen Personen.

Frau K.: Nein. Ne, da hab ich dann wirklich geguckt, da ging es darum, wie kann ich Aufmerksamkeit bekommen und wie kann ich irgendwelche Bedürfnisse erfüllt bekommen und die anderen, nein...

Im folgenden Kapitel werden einige Überlegungen zu möglichen psychodynamischen Erklärungen eines gewohnheitsmäßigen Lügens diskutiert, in denen auch auf das Fallbeispiel Bezug genommen wird. Natürlich sind diese Überlegungen spekulativ. Im vorliegenden Fallbeispiel wird die Problematik des Geschehens jenseits einer bunten exotischer Schilderungen, wie sonst in der Literatur üblich, deutlich. Es wird auch ein kritischer Zusammenhang von therapeutischer Erwartung und deren „phantastischer“ Erfüllung durch die Patientin erkennbar. „Pathologisches“ Lügen kann auch ein Artefakt einer unkritischen psychiatrisch-psychotherapeutischen Behandlung sein. Das Ganze erinnert an Freuds Entdeckung, dass Patientenschilderungen, gerade die von „traumatischen Erlebnissen nicht unbedingt der Realität entsprechen müssen (wohl können!) (Freud & Breuer, 1895), einer Haltung für die die Psychoanalyse noch heute wütende Kritik erntet.

7. Ist die „Pseudologia Phantastica“ ein einheitliches Krankheitsbild?

-Psychodynamische Überlegungen zur gewohnheitsmäßigen Lüge-

Das von Delbrück (Delbrück, 1891) beschriebene Krankheitsbild der „Pseudologia Phantastica“ wurde von einigen Autoren versucht, als eigene Diagnose zu etablieren und dies durch empirische Nachzuweise zu untermauern. Die Frage bleibt: Legen die vorliegenden empirischen Daten wirklich die Schlussfolgerung eines einheitlichen Krankheitsbildes, eines sogenannten „pathologischen Lügens“ nahe? Auf den ersten Blick scheint dem so zu sein; insbesondere die Metaanalyse von Treanor (2012) hat ja ausdrücklich das Ziel, Kriterien für eine sogenannte „Lügenstörung“ aus der vorliegenden Empirie abzuleiten. Viele der von ihr berichteten Fallbeispiele stimmen in der Tat in wichtigen Merkmalen überein; es gibt jedoch gravierende Einwände:

Die betrachteten Fallbeispiele wurden bereits nach den Kriterien „Pseudologia Phantastica“ ausgewählt; daher entdeckt man in der Metaanalyse, was bereits als Voraussetzung hineingegeben wurde. Es ist wenig überraschend, dass die Patienten starke Übereinstimmungen darin zeigen, dass sie gewohnheitsmäßig lügen, denn genau nach diesem Kriterium wurden die Fälle ausgewählt. Schließt man diese Übereinstimmung aus der weiteren Analyse der Daten aus, so sind die anderen Befunde alles andere als einheitlich und lassen Zweifel an der Schlussfolgerung auf die Existenz eines konsistenten Krankheitsbildes aufkommen. Als hohe Übereinstimmung findet sich eine Geschichte von Traumatisierung und/oder Vernachlässigung bei 64% der Fälle. Dies ist die einzige Übereinstimmung, die sich (die Befunde, welche die Art der Lügen der Patienten beschreiben ausgeschlossen) bei mehr als 50% der Fälle finden lässt. Eine methodische Schwäche der Arbeit von Treanor liegt darin, dass die Prozentwerte nicht mit den, in der „normalen“ Population vorkommenden, verglichen wird. Es werden Aussagen getätigt wie zum Beispiel: „Die Lügen waren in 60% der Fälle selbstwerterhöhend.“; oder: „Es gab bei 50% der Fälle Lügen ohne einen bestimmten Grund“. Diese Befunde sind jedoch wenig aussagekräftig, wenn sie nicht mit einer „Norm“ verglichen werden. So wird auch in der „normalen“ Bevölkerung möglicherweise ohne Grund gelogen und Alltagslügen können ebenfalls dem Zweck dienen, den Selbstwert zu erhöhen.

Des Weiteren wird der Begriff der Lüge teilweise nur im Sinne von „die Unwahrheit sagen“ verwendet. So ist fraglich, ob bei der gesamten Gruppe von Patienten überhaupt Lügen im definierten Sinne beschrieben werden. Die berichteten Phänomene ähneln in einigen Fällen dem Erzählen von Geschichten. Es ist fraglich, ob diesen „Lügen“ immer eine Täuschungsabsicht zugrunde lag, oder ob diese „Lügen“ nicht eher mit den phantastischen

Geschichten von Kindern vergleichbar sind. Dies würde als Erklärung ein Entwicklungsproblem nahelegen, eine nicht adäquat entwickelte Mentalisierungsfähigkeit. So könnten einige gewohnheitsmäßige Lügner im Sinne eines Verhaftetseins im Modus des Als –Ob oder der Äquivalenz, erzählte phantastische Geschichten als tatsächliche Realität erleben. In diesem Fall wären die fantastischen Geschichten eher ein erlebter und mitgeteilter Tagtraum, der nicht von der Realität abgegrenzt werden kann und dementsprechend keine Lüge. Der Befund, dass 60% der Betroffenen bei Konfrontation ihre eigenen Lügen als solche erkannten bedeutet schließlich, dass ein erheblicher Teil dazu nicht in der Lage war.

Die Inkonsistenz der Befunde setzt sich bei der Komorbidität fort. Die „Pseudologia Phantastica“ wird in Zusammenhang gebracht mit verschiedensten Krankheitsbildern (z.B. Narzisstische Persönlichkeitsstörung oder Histrionische Persönlichkeitsstörung), die Patienten mit unterschiedlichen Krankheitsgewinnen beschreiben. Betrachtet man die Lüge, so ist sie von Natur aus multifunktional und kann von den Patienten zur Kompensation in sehr unterschiedlicher Weise für eine Vielzahl von Problemen genutzt werden. Dementsprechend wird es sehr verschiedene Gründe geben, aus denen die Lüge zur Gewohnheit wird. Das eigene Erleben könnte dabei von einem zwangs- oder suchtvähnlichen Lügen-Müssen bis hin zu einem Ich-syntonem Erleben geprägt sein, bei dem das Lügen zu einer bestimmten sozialen Rolle (z.B. Hofnarr, Klassenclown) dazu gehört.

Betrachtet man all diese Aspekte, so scheint die Zusammenfassung zu einem Krankheitsbild wenig sinnvoll. Dem Versuch der Formulierung eines entsprechenden Krankheitsbildes liegt vielmehr eine veraltete Auffassung eines Krankheitsbegriffs aus dem 19ten Jahrhundert zugrunde. Er folgt in seiner Logik der Formulierung der „Poromanie“ (krankhaftes Weglaufen) als Störung; ein störendes Phänomen, das zu häufig auftritt, wird zur Krankheit „erklärt“. Der Verstoß gegen die moralischen Vorstellungen (Du sollst nicht lügen!) wird nicht mehr als Verfehlung oder Sünde, sondern als Krankheit eingeordnet und entsprechend (psychiatrisch) sanktioniert.

Gewohnheitsmäßiges Lügen ist ein sehr vielfältiges und differenziertes Phänomen. Die Lüge setzt viele psychische Fähigkeiten voraussetzt und auch das Fehlen dieser Fähigkeiten könnte als Pathologie beschrieben werden. Es scheint aber, als könnten gewohnheitsmäßige Lügner Lügen als soziale Technik nicht mehr adäquat einsetzen. Die Gründe für die Entwicklung eines gewohnheitsmäßigen Lügens liegen offenbar oft in dem Versuch der Kompensation eines Problems. Vergleichbar wäre dies mit dem Waschen beim Waschzwang. Das Waschen gibt dem Betroffenen die Möglichkeit, empfundene Angst (oder verbotene Aggression) zu kompensieren, jedoch löst die Abwehr das grundlegende Problem

nicht, oder nur kurzfristig und wird so zum „gewohnheitsmäßigen“ aber dauerhaft erfolglosen Lösungsversuch.

Dabei hat das gewohnheitsmäßige Lügen langfristig problematische Folgen. Das zugrundeliegende Problem verstärkt sich und das andauernde Lügen hat negative Nebeneffekte, wie von Jankélévitch (2004) beschrieben wurde.

Interessant ist, bei welchen möglichen Problemkonstellationen gewohnheitsmäßiges Lügen als Kompensation eingesetzt wird und welche Folgen dies hat.

In Treanors Metaanalyse wird beschrieben, dass in 60% der betrachteten Fälle die Lügen selbstwerterhöhend waren. Dies könnte bei Störungsbildern wie der narzisstischer oder der hysterischen Neurose zutreffen. So beschreibt Elhardt (2011) einige Charakteristika der hysterischen Neurosenstruktur, welche sich mit der gewohnheitsmäßigen Lüge gut in Einklang bringen lassen. Hysteriker seien gekennzeichnet durch eine überwertige Subjektivität, durch „wechselndes Rollenspiel“ und einem Fluchtreflex (auch nach vorn) (Elhardt, 2011). Dieser Fluchtreflex lässt sich auch bei der Patientin aus dem Fallbeispiel erkennen: „als ich dann gemerkt hab, diese einfachen Geschichten reichen für die Freundin XY nicht mehr, dann hab ich mich von denen abgewendet, hab dann mir irgendwie neue Leute gesucht...“. Auch die Lüge selbst könnte als eine Art Fluchtreflex vor einem belastenden Objekt gedeutet werden. Typischerweise zeige sich auch „egozentrisches Geltungsbedürfnis, die Neigung zu demonstrativ-theatralischem Verhalten (...), die mangelnde Echtheit, sowie die besondere Tendenz zur „Ein-bildung“ (Elhardt, 2011, S. 133). Bei der beschriebenen Patientin findet sich eine ähnlichere Problematik, so berichtet sie: „Ne, da hab ich dann nicht wirklich geguckt (auf die anderen), da ging es darum, wie kann ich Aufmerksamkeit bekommen und wie kann ich irgendwelche Bedürfnisse erfüllt bekommen.“ Hier zeigt sich ein Hunger nach Bestätigung und Aufmerksamkeit, der durch die fantastischen Geschichten versucht wird zu stillen.

Die narzisstische Persönlichkeitsstörung lässt ebenfalls Motive erkennen, welche durch Lügen bedient werden könnten. Sachse schreibt: „Das zentrale Beziehungsmotiv bei der narzisstischen Persönlichkeitsstörung ist Anerkennung (...) Dieses Motiv steht ganz hoch in der Motivationshierarchie, es dominiert das gesamte Handeln der Person“ (Sachse, 2004, S. 29). Narzissten würden sich dadurch auszeichnen, dass sie „in hohem Maße alle sozialen Interaktionen, die mit ihnen selbst stattfinden, kontrollieren wollen“ (Sachse, 2004, S. 31). Schon Schopenhauer beschrieb die Lüge als eine sublimale Strategie der Unterwerfung; somit der Kontrolle. Der Narzisst könnte sich durch die Lüge in der Lage fühlen, die Konversation

(die Regeln) zu kontrollieren und gleichzeitig seinen Selbstwert gegenüber dem Anderen zu erhöhen.

Gewohnheitsmäßige Lügen könnten auch Anzeichen einer Bindungsstörung sein: Bei bindungsgestörten Kindern (Mahler, Pine & Bergmann, 1978) ist das Kontaktverhalten oft wahllos und beliebig; eine vertrauensvolle Beziehung wird nicht von einer distanzierten unterschieden. Das Gefühl von Vertrautheit kann fremd bleiben. Eine Motivation zur „Wahrhaftigkeit“ kann so möglicherweise nicht aufgebaut werden, oder der Versuch sein, eine Bindung aufzubauen. In Treanors Befunden zur „Pseudologia Phantastica“ findet sich eine Gruppe von 44%, die eine frühe Trennung von der Bezugsperson erlebt haben und 22% mit einer Heimkarriere; diese Befunde könnten eine solche Erklärung stützen.

Weitere Beispiele für Störungen, die häufig mit einem starken Lügenverhalten einhergehen sind Essstörungen, wie die Magersucht (Thomä, 1963); viele Suchterkrankungen gehen ebenfalls mit Lügen einher (auch mit „Selbstlügen“ in Form von Verleugnungen).

Eine Person könnte auch geprägt sein durch die Angst einen Anderen zu verletzen, oder verletzt zu werden. Verlustängste, oder ein Gefühl, sich nicht abgrenzen zu können, könnten bei dieser Person durch die Lüge kompensiert werden. So lügt sie möglicherweise, um Konflikten aus dem Weg zu gehen, stützt so die Selbsttäuschung des Anderen und schafft Autonomie.

Lemma (2005) modifiziert Glassers Theorie der „self-preservative“ und „sadistic violence“ (Glasser, 1979), um die Psychodynamik des gewohnheitsmäßigen Lügens zu erklären. Sie beschreibt, dass das Verhalten des Lügners auf seiner Beziehung zu einem Objekt basieren könne, die durch „selbsterhaltendes“ oder „sadistisches“ Lügen gezeichnet sei. Die Lüge werde zur Selbst-Objekt-Konfiguration genutzt.

Das „sadistische“ Lügen zeige sich, wenn die Person angefangen habe, an ihrem guten Objekt zu zweifeln und ihm zu misstrauen. Grundlage dafür sei ein ödipaler Konflikt, verbunden mit dem Gefühl von Minderwertigkeit gegenüber dem Objekt. Die Lüge sei ein Versuch, das Objekt zu kontrollieren, zu demütigen und über es zu triumphieren (Lemma, 2005).

Bei den „selbsterhaltenden“ Lügen unterscheidet Lemma zwei mögliche Konflikte. Der erste sei bestimmt durch Verlustangst oder Unsicherheit gegenüber dem Objekt. Dieses sei als emotional nicht verfügbar erlebt worden. Die gewohnheitsmäßige Lüge sei der Versuch, sich liebenswert zu machen, indem das reale Selbst durch eine mit Hilfe von Lügen geschaffene Version ersetzt würde. Die Lüge wird hier als ein Versuch verstanden, mit dem als nicht verfügbar erlebtem Objekt zu kommunizieren. Dabei würden auch drohende

Gefahren und erfahrenes Leid erfunden, um als Opfer die Besorgnis des Objekts zu erfahren (Lemma, 2005). Der zweite Konflikt beruhe auf dem Gefühl fehlender Abgrenzungsmöglichkeiten gegenüber dem Objekt. Das innere Erleben werde hier durch ein als „allwissend“ und einnehmend empfunden Objekt dominiert, wie dieses auch in der frühen dyadischen Beziehung erlebt worden sei. Die Lüge werde in diesem Zusammenhang genutzt, um eine Grenze zwischen dem eigenen Selbst und dem Objekt aufzubauen. So sei die Lüge als Versuch zu verstehen, über die Kontrolle des Wissens des Objekts, Autonomie gegenüber diesem zu erlangen (Lemma, 2005).

Welche Auswirkungen das gewohnheitsmäßige Lügen selbst auf den Betroffenen hat, ist noch wenig beschrieben. Es lassen sich jedoch Rückschlüsse aus Jankélévitschs (2004) Arbeit ziehen. So ist der Mensch nur frei, wenn er sich zwischen Lüge und Wahrheit entscheiden kann. Der gewohnheitsmäßige Lügner ist jedoch im Netz seiner eigenen Lügen gefangen, so dass es ihm nicht mehr möglich ist, die Wahrheit zu sagen, ohne Gefahr zu laufen, entlarvt zu werden. Er ist unfrei, eingeengt und muss immer auf der Hut sein. Für ihn ist die Interaktion zu einem immer komplexer werdenden Geflecht aus gefährlichen Fallen geworden, in welche zu tapen, er vermeiden muss. Da er gezwungen ist, sich reaktiv zu verhalten, verliert die Lüge als intentionale soziale Technik ihre Funktionalität und die Person bleibt oberflächlich in Beziehungen. Durch ein dauerhaftes Vermeiden von Konflikten bleiben dem Lügner zwar Ent-täuschungen und eine Enttarnung erspart; er bekommt aber auch keinen wirklichen Kontakt mehr, keine wirkliche Rückmeldung, die ihm Selbsterkenntnis und ein persönliches Wachstum bringen könnten.

8. Lüge im therapeutischen Dialog

Die Lüge, und gerade die gewohnheitsmäßige Lüge, stellt die psychoanalytische Therapie vor ein Paradoxon. Die Therapie hat ja unter anderem die beiden Grundlagen einer guten Arbeitsbeziehung zwischen dem Therapeuten und Klienten und der Sprachlichkeit als Mittel zur Erkenntnis. Diese beiden Prinzipien basieren auf Wahrhaftigkeit, jedoch ist ein weiterer wichtiger Aspekt der Analyse Objekte zu nennen, mit denen sich der Klient identifiziert, um die Beziehungsmuster des Patienten zu verstehen. Bei einem gewohnheitsmäßigen Lügner sind diese gekennzeichnet durch seine Lügenhaftigkeit, so kommt ein Konflikt dergestalt zustande, dass der Klient in der Analyse nur „authentisch“ sein kann, indem er lügt (O'Shaughnessy, 2013).

Diese Problematik ist schwer aufzulösen, und setzt sich die Psychoanalyse ja mit vielfältigen Formen der Unwahrheit auseinander, die z.B. durch Abwehrmechanismen wie Verleugnung oder Verzerrung entstehen.

O'Shaughnessy (2013) verweist darauf, dass die gewohnheitsmäßige Lüge wie auch oben schon ausführlich beschrieben als Abwehrreaktion zu verstehen ist, der eine Pathologie zugrunde liegt. Als möglichen Umgang beschreibt sie, dass versucht werden muss über 'verschiedenen Arten und Ebenen von Diskursen' das Problem der eingeschränkten Sprachlichkeit zu lösen und so zu einem Verständnis über die tiefergehende Motivation der Lüge zu gelangen (O'Shaughnessy, 2013, S. 61). Dies gehe jedoch einher mit enormen Übertragungsproblemen. Der Lügner habe anstatt eines positiven Objekts ein lügendes Objekt verinnerlicht. Er habe in der Kindheit die Erfahrung gemacht, dass durch sein angeborenes Präkonzept (im Sinne von Klein, (1952) und Bion, (1962) (zitiert nach O' Shaughnessy, 2013)) real in enttäuschender Weise verlogen sei und habe so ein starkes Misstrauen aufgebaut, wo sonst Vertrauen herrsche. Da er diesem Objekt nicht vertraue, es jedoch auf den Therapeuten übertrage, falle es dem Klienten schwer, den Aussagen des Therapeuten zu trauen und ihm gegenüber wahrhaftig zu bleiben. Andererseits wäre dies die einzige Möglichkeit, unter der ein wahrhaftiger analytischer Prozess in Gang kommen könne (O'Shaughnessy, 2013, S. 81).

Hierbei stellt die als solche erkannte Lüge eine große Chance dar. Durch sie wird versucht etwas zu verbergen und so bekommt man durch ihre Entlarvung einen tiefen Einblick in die verborgene Gefühls- und Antriebswelt des Patienten. Harold P. Blum (1983) stellt im *International Journal for Psychoanalysis* einen Fall vor, bei dem der Patient kurz vor Beginn seiner ersten Sitzung absagte, mit der Begründung, seine Mutter sei verstorben und er würde sich nach der Beerdigung melden. Jedoch meldete sich der Klient erst nach mehr als eineinhalb Jahren wieder, nachdem ein anderer Therapeut ihm geraten habe, es doch mit der Psychoanalyse zu probieren. Zu Beginn der ersten Sitzung gestand der Klient dem Therapeuten, dass der Tod der Mutter eine Lüge gewesen sei. In der Lüge spiegelte sich nicht nur eine Abwehr gegen die Therapie wieder. Vielmehr zog sich das in der Lüge enthaltene Thema des drohenden traumatischen Verlusts der Eltern wie ein roter Faden durch die frühe Geschichte des Klienten. So wurde die aufgedeckte Lüge zum Leitfaden der Analyse (Blum, 1983). Passend schrieb Lacan: „Das Unbewusste ist das Kapitel meiner Geschichte, das als Leerstelle markiert ist oder von einer Lüge besetzt wird, es ist das zensierte Kapitel. Die Wahrheit kann jedoch wiedergefunden werden, meist steht sie bereits anderswo geschrieben“ (Lacan, zitiert nach Nemitz, 2015, Abschnitt 2) teilweise auch in einer Lüge selbst.

Um diese Chance nutzen zu können, muss der Therapeut die Lüge und das tieferliegende Motiv zunächst erkennen. Auch der Therapeut selbst könnte geneigt sein, sich von Lügen des Klienten schmeicheln zu lassen und so kein Interesse daran haben, diese zu entdecken. Doch nicht immer geht es in so einem Fall um den Narzissmus des Therapeuten, denn in ihm selbst besteht eine tiefe Spaltung. Er will einerseits, dass der Klient gesund wird, macht diesen auf der anderen Seite jedoch noch kränker, indem er ihn dem zuvor Verdrängtem, ohne die schützende Abwehrreaktion, aussetzt (Langs, 1994, S. 250). So kann der Therapeut dazu neigen, seinen Patienten und durch Übertragung auch sich selbst, vor der schmerzhaften, der Erkrankung zugrundeliegenden Wahrheit zu bewahren. Die Erkenntnis einer solchen Wahrheit kann jedoch entscheidend sein, oder wie Langs schreibt: „Im emotionalen Bereich führt jede Erkenntnis, jedes schwer errungene Stück Verständnis zu einer Phase des Chaos und der Beunruhigung. Doch durch die Assimilierung bedrohlicher Wahrheiten reifen wir, so daß wir unser inneres Kräftepotential schließlich in optimaler Weise zu erkennen vermögen“ (Langs, 1994, S. 271).

9. Fazit

Zur aktuellen Nachrichtenlage: In der Nacht vom 22 zum 23.9.2016 wurden von der Elite-Universität Harvard im US-amerikanischen Cambridge zum 26zigsten Mal die sog. "Ig-Nobelpreise" (ein Wortspiel mit englisch ig-noble = unwürdig) verliehen. VW wurde der Preisträger in Chemie: VW habe das Abgasproblem gelöst, in dem Autos im Test weniger ausstoßen als sonst. Aber es gab auch einen Preis in Psychologie: „Für Wissenschaftler um Evelyne Debey von der Universität in Gent für eine Studie, in der 1.000 Lügner befragt wurden, wie oft sie lügen und herausgefunden wurde: zwei- bis fünfmal am Tag. Jüngere lügen häufiger, ältere seltener, aber, kann man ihren Antworten glauben?“ (Stratenschulte, 2016)

Man kann das Lügen definieren, beschreiben, es verurteilen, es loben, es nutzen, es bewundern, darüber philosophieren, es erforschen, es (versuchen zu) verstehen, daran scheitern, aber auch darüber lachen.

Lügen zu können, ist eine grundlegende menschliche Fähigkeit. Sie hat sich mit der Evolution entwickelt und muss von Kindern erst erlernt werden. Ohne sie wäre es dem Menschen nicht möglich, sich abzugrenzen und zu einem Subjekt zu werden. Sie kann uns helfen uns von höheren Mächten zu befreien, uns jedoch auch einschränken. Das Lügen ist als soziale Technik in allen Kulturen und Gesellschaften verbreitet und bleibt doch unverstanden und abgelehnt. Es ist ein Schutz des Einzelnen, kann eine Grenze setzen, kann jedoch auch

zur Manipulation und Machtausübung genutzt werden. Doch der Mensch lügt nicht nur zur Durchsetzung seiner positiven Ziele, sondern auch aus Angst, aus Schwäche, er kann die Lüge als psychologische Abwehr gegen die Erkenntnis dieser Schwäche nutzen und sich mit der Lüge selbst täuschen, in dem er Andere dazu bringt, seine Selbsttäuschung zu bestätigen. Hier wird die Lüge regressiv genutzt, und kann eine psychische Störung oder Erkrankung aufrechterhalten. Dabei ist jedoch nicht die Lüge das Krankhafte, sondern sie ist nur der Versuch einer Lösung der Probleme und so Ausdruck, Symptom einer Erkrankung. Die zugrundeliegenden Problematiken können höchst unterschiedlich sein.

Das gewohnheitsmäßige Lügen hat Nebenwirkungen: Oberflächlichkeit, unruhige Getriebenheit, reaktives Handeln statt langfristiger Planung, der Verlust von Vergangenheit und Zukunft durch das Diktat der Gegenwart und am Schlimmsten, Bindungslosigkeit und Einsamkeit. Für die klinische Psychologie liegt in der Behandlung der gewohnheitsmäßigen Lügner eine große Herausforderung, die jedoch gemeistert werden kann, wenn die Aussagen nicht nur auf ihren Wahrheitsgehalt hin überprüft werden, sondern auf ihre eigentliche Bedeutung. Das gewohnheitsmäßige Lügen stellt die Frage nach der moralischen Beurteilung der Lüge neu; es geht nicht um richtig oder falsch, um Verurteilung oder Lob, wie das in der Moralphilosophie oft geschieht, sondern um Wirkungen und Nebenwirkungen. Es gibt keine allgemeinen Prinzipien, nach denen die Lüge zu beurteilen ist, eher Regeln, wie sie klug zu handhaben ist. Wie alle Mittel der Macht und auch des Genusses sollte sie gezielt und sparsam eingesetzt werden. Die Lüge bietet die zwar Möglichkeit, den Anderen auch gegen seinen Willen und seine Wünsche zu beeinflussen, manchmal aber ohne Kenntnis der eigenen Motivation dazu. Freiheit liegt aber nicht nur in der Möglichkeit, etwas bei jemand anderem erreichen zu können, sondern auch in der Fähigkeit, zu erkennen, was ich warum von ihm begehre, was ich davon bekommen kann und was mit versagt bleiben wird, wovon ich mich ent-täuscht und unter Trauer verabschieden muss. Die Grenze meines Begehrens bleibt dann zwar der Wunsch und Wille des Anderen, der Gewinn liegt jedoch in einer wahren Begegnung, in der ich sicher sein kann, als Person gemeint zu sein.

10. Literaturverzeichnis

- Andersen, H. C. (2007). *Des Kaisers neue Kleider und andere Märchen*. Frankfurt am Main: Insel Taschenbuch.
- Aquin, T. v. (2013). *Über die Wahrheit: Quaestiones Disputatae de Veritate Über die Wahrheit: Quaestiones Disputatae de Veritate* (Übersetzt von Edith Stein). Wiesbaden: Marix Verlag.
- Augustinus, A. (1953). *Die Lüge und Gegen die Lüge*. Würzburg: Augustinus-Verlag.
- Baruzzi, A. (1996). *Philosophie der Lüge*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Blum, H. P. (1983). The psychoanalytic process and analytic inference: a clinical study of a lie and loss. *The International Journal of Psychoanalysis*, 64, 17–34.
- Bruder, K. -J. (2009). Die Lüge das Kennwort der im Diskurs der Macht. In: J. -P. Bruder & F. Voßkühler (Hrsg.), *Lüge und Selbsttäuschung. Philosophie und Psychologie im Dialog* (S. 7-66). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Butler, S. (n.d.). Zugriff am 14.09.2016. Verfügbar unter <https://www.aphorismen.de/zitat/3648>
- Byrne, R. & Whiten, A. (1988). *Machiavellian intelligence: Social expertise and the evolution of intellect in monkeys, apes and humans*. Oxford: Clarendon Press.
- Byrne, R. & Whiten, A. (1990). Tactical deception in primates: the 1990 database. *Primate Report*, 27, 1-101.
- Delbrück, A. (1891): *Die pathologische Lüge und die psychisch abnormen Schwindler. – Eine Untersuchung über den allmählichen Übergang eines normalen psychologischen Vorgangs in ein pathologisches Symptom*. Stuttgart: Verlag von Ferdinand Enke.
- Derrida, J. (2015). *Geschichte der Lüge*. Wien: Passagen Verlag.
- Deutsch, H. (1922). Über die pathologische Lüge. *Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse*, 8, 153-167.
- Dietz, S. (2005). Über Wahrheit und Lüge im moralischen Sinn. In K. P. Liessmann (Hrsg.), *Der Wille zum Schein* (S. 34-51). Wien: Paul Zsolnay Verlag.
- Dietzsch, S. (2001). Lüge. Umriß einer Begriffsgeschichte. In K. Röttgers & M. Schmitz-Emans (Hrsg.), *Dichter lügen* (S. 15-36). Essen: Die Blaue Eule.

- Dike, C. C., Baranoski, M. & Griffith E. E. (2005). Pathological lying revisited. *Journal of the American Academy of Psychiatry and the Law*, 33, 342-349.
- Elhardt, S. (2011). *Tiefenpsychologie. Eine Einführung*. (17. Aufl.). Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Fonagy, P. Gergely, G., Jurist E. J. & Target, M. (2011). *Affektregulierung, Mentalisierung und die Entwicklung des Selbst*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Freud, S. (1974). *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten: einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker*. Fischer-Taschenbuch-Verlag.
- Freud, S. (1909). Kommentar zu Rank: Zur Psychologie des Lügens. In H. Nunberg & E. Federn (Hrsg.), *Protokolle der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung* (Bd. II) 1908-1910 (1977) (S. 175-185). Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag.
- Freud, S. (1913). *Zwei Kinderlügen*. In S. Freud (Hrsg.), *Gesammelte Werke: VIII: Werke aus den Jahren 1909–1913* (S. 422-427), Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag.
- Freud, S. & Breuer, J. (1895). *Studien über Hysterie* (ungekürzte Ausgabe). Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuchverlag.
- Garlipp, P. (2011). Pseudologia phantastica – Lügen als Symptom. *Nervenheilkunde*, 10(828), 823-827.
- Georgi, O. (2016). Jahrzehnte des Terrors. *FAZ*. Zugriff am 11.09.2016. Verfügbar unter <http://www.faz.net/aktuell/politik/kampf-gegen-den-terror/frankreich-im-fokus-des-terrors-nach-anschlag-in-nizza-14345986.html>
- Glasser, M. (1979). Some aspects of the role of aggression. In I. Rosen (Hrsg.), *Sexual deviation*. Oxford: Oxford University Press.
- Gracián, B. (2013). *Handorakel und Kunst der Weltklugheit* (4. Aufl.). München: Deutscher Taschenbuchverlag.
- Heine, H. (n.d.). *Heinrich Heine: Nachgelesene Gedichte 1845-1856*. Zugriff am 05.09.2016. Verfügbar unter <http://www.staff.uni-mainz.de/pommeren/Gedichte/HeineNachlese/teleolog.htm>
- Jaspers, K. (1973). *Allgemeine Psychopathologie*. Berlin: Springer-Verlag.
- ICD-10 (1991). *Internationale Klassifikation psychischer Störungen*. H. Dilling, W. Mombour & M.H. Schmidt (Hrsg.). Bern, Göttingen, Toronto: Verlag Hans Huber.

- Langs, R. (1994). *Die psychotherapeutische Verschwörung*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Lemma, A. (2005). The many faces of lying. *The International Journal of Psychoanalysis*, 86, 737–753.
- Leyendecker, H. (2005). Die Lügen des Weißen Hauses. *Psychosozial*, 28(100), 13–19.
- Liessmann, K. P. (2005). Der Wille zum Schein. In K. P. Liessmann (Hrsg.), *Der Wille zum Schein* (S. 7-33). Wien: Paul Zsolnay Verlag.
- Homolka, W. (2005). Wahrheit und Lüge – Eine Bewertung aus jüdischer Sicht. In K. P. Liessmann (Hrsg.), *Der Wille zum Schein* (S. 235-250). Wien: Paul Zsolnay Verlag.
- Jankelevitch, V. (2012). *Die Ironie*. Frankfurt am Main: Surkamp.
- Jankélévitch, V. (2004). *Von der Lüge*, In V. Jankélévitch (Hrsg.), *Das Verzeihen. Essays zur Kulturphilosophie* (S. 70-161). Frankfurt am Main: Surkamp.
- Kant, I. (1968). *Werke in 12 Bänden*, W. Weischedel. (Hrsg.), Frankfurt M.: Suhrkamp.
- Kießling, F. & Perner, J. (2011). Entwicklung der Lüge. In: G. Klosinski, (Hrsg.), *Tarnen. Täuschen. Lügen* (S. 9-34). Tübingen: Narr Francke Attempo.
- King, B.H. & Ford, C.V. (1988). *Pseudologia fantastica*. *Acta Psychiatrica Scandinavica*, 77, 1–6.
- Koschmal, W. (2003). Die „russische Wahrheit“. In M. Mayer (Hrsg.), *Kulturen der Lüge* (S. 247-272). Köln: Böhlau Verlag.
- Kohut, H. (1987). *Wie heilt die Psychoanalyse?* Frankfurt am Main: Surkamp.
- Koyré, A. (1997). Betrachtungen über die Lüge. In: *Freibeuter* 72, 3-17.
- König, H. (2016). Die Lüge in den Zeiten Putins. *Merkur*, 70(800), 89–95.
- Kraepelin, E. (1915). *Psychiatrie: Ein Lehrbuch für Studierende und Ärzte* (Vol. 4). Leipzig: Barth.
- Mahler, M. S., Pine, F., & Bergman, A. (1978). *Die psychische Geburt des Menschen*. Frankfurt: Fischer.
- Matt, P. v. (2002). Ästhetik der Hinterlist. Zu Theorie und Praxis der Intrige in der Literatur. *Merkur*, 56(653), 461-470.

- Nemitz, R. (2015). *14 Thesen über die Wahrheit des Subjekts*. Abgerufen am 21.09.2016.
Verfügbar unter <http://lacan-entziffern.de/subjekt/die-wahrheit-des-subjekts/>
- Nietzsche, F. (1966). Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinn. In K. Schlechta (Hrsg.), *Friedrich Nietzsche. Werke in drei Bänden* (S.309-322), München: Carl Hanser.
- O'Shaughnessy, E. (2013). *Kann ein Lügner analysiert werden? Emotionale Erfahrungen und psychische Realität in Kinder- und Erwachsenenanalyse* (2. Aufl.). Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel Verlag.
- Peskin, J. (1992). Ruse and representation: On childrens` sability to conceal information. *Developmental Psychology*, 28, 84-89.
- Pfaller, R. (2005). Das Unglaubliche. Über Illusion, Lust und Kultur. In K. P. Liessmann (Hrsg.), *Der Wille zum Schein* (S. 218-234). Wien: Paul Zsolnay Verlag.
- Platon (1988). *Der kleine Hippias. Sämtliche Dialoge* (Bd.3). O. Apelt (Hrsg.). Hamburg: Meiner.
- Psyhyrembel (n.d.). *Psyhyrembel Online*. Berlin: Verlag Walter de Gruyter. Zugriff am 21.09.2016. Verfügbar unter <https://www.psyhyrembel.de/Pseudologia%20phantastica/K0HXXH/doc/>
- Reddy, V. & Morris, P. (2004). Participants don` t need theories: Knowing mind in engagement. *Theory and Psychology*, 14, 647-665.
- Renn, O. (2016). Kein Grund, so viel Angst zu haben. *ZEIT ONLINE*. Zugriff am 11.09.2016.
Verfügbar unter <http://www.zeit.de/wissen/2016-07/terror-in-europa-nizza-attentat-isiko-angst>
- Rott, H. (2003). Der Wert der Wahrheit. In M. Maier (Hrsg.), *Kulturen der Lüge* (S. 7-34). Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag.
- Ruffman, T., Olson, D., Ash, T. & Keenan, T. (1993). The ABC`s of deception: Do young children understand deception in the same way as adults? *Development Psychology*, 29, 74-87.
- Sachse, R. (2004). *Persönlichkeitsstörungen. Leitfaden für die Psychologische Psychotherapie*. Göttingen, Bern, Wien, Toronto, Seattle, Oxford, Prag: Hogrefe Verlag.

- Sachse, R. (2006). *Therapeutische Beziehungsgestaltung*. Göttingen, Bern, Wien, Toronto, Seattle, Oxford, Prag: Hogrefe Verlag.
- Sartre, J.P. (1993). *Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag.
- Schopenhauer, A. (1892). *Die Welt als Wille und Vorstellung* (Bd I Kap. 64). In E. Grisebach (Hrsg.), *Arthur Schopenhauers sämtliche Werke in sechs Bänden* (Zweiter, mehrfach berichtigter Abdruck). Zugriff am 12.09.2016. Verfügbar unter <http://gutenberg.spiegel.de/buch/die-welt-als-wille-und-vorstellung-band-i-7134/64>
- Seidler, H. (2012). *Der Blick des Anderen. Eine Analyse der Scham*. (3. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Sommer, V. (1992). *Lob der Lüge: Täuschung und Selbstbetrug bei Tier und Mensch*. München: Beck.
- Stern, W. & Stern, C. (1914). *Psychologie der frühen Kindheit, bis zum sechsten Lebensjahre*. Leipzig: Quelle & Meier. Zugriff am 15.09.2016. Verfügbar unter <https://archive.org/details/psychologiederf00stergoog>
- Stratenschulte, J. (2016). Volkswagen gewinnt Preis für Abgasmanipulation. *ZEIT ONLINE*. Zugriff am 23.09.2016. Verfügbar unter <http://pdf.zeit.de/wissen/2016-09/ig-nobelpreis-volkswagen-abgasmanipulation-wissenschaft.pdf>
- Treanor, K. E. (2012). *Defining, understanding and diagnosing pathological lying (pseudologia fantastica): an empirical and theoretical investigation into what constitutes pathological lying*. Unpublished doctoral dissertation, University of Wollongong, Wollongong. Zugriff am 14.09.2016. Verfügbar unter <http://ro.uow.edu.au/cgi/viewcontent.cgi?article=4817&context=theses>
- Thomä, H. (1963). Psychosomatische Aspekte der Magersucht. *Psyche*, 16(10), 600-614.
- Warneken, F. & Orlins, E. (2015). Children tell white lies to make others feel better. *British Journal of Developmental Psychology*, 33(3), 259-270.
- Watzlawick, P., Beavin, J.H., Jackson, D.D. (1971). *Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien* (2. Aufl.). Bern, Stuttgart, Wien: Verlag Hans Huber.
- Weinrich, H. (2006). *Linguistik der Lüge*. (6. Aufl.). München: C.H. Beck.
- Wittgenstein, L. (1977). *Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Wurmser, L. (1990). *Die Maske der Scham*. Berlin: Springer.

Anhang

Interview mit Frau K.

Interviewer: Wie wir abgesprochen haben, würde ich Sie zunächst ein paar Sachen zu Ihrer Biographie fragen; vielleicht stellen Sie sich kurz vor.

Frau K.: Ich bin 22 Jahre alt, ich wohne im Moment mit meinen Eltern zusammen, hab noch zwei kleine Schwestern...

Interviewer: Wie alt sind die?

Frau K.: Meine Schwestern sind 19 und 17.

Interviewer: Und sie wohnen jetzt alle bei Ihren Eltern?

Frau K.: Ja, wir wohnen bei meinen Eltern, ganz genau.

Interviewer: Was haben Sie vorher gemacht?

Frau K.: Ich hab Realschule gemacht und bin danach aufs Berufskolleg gegangen, wo ich Abitur und eine Erzieherausbildung dual gemacht habe, hab anschließend mein Anerkennungsjahr gemacht, vielmehr zwei, weil ich das erste wiederholen musste.

Interviewer: Wo haben Sie das Anerkennungsjahr gemacht?

Frau K.: In der Kinder- und Jugendpsychiatrie war das.

Interviewer: Wie hat es Ihnen dort gefallen?

Frau K.: Das erste Jahr war ich in der Tagesklinik, das fand ich schön, hat mir gut gefallen, da bin ich gerne hingegangen; das zweite Jahr hab ich dann auf einer Station gearbeitet, das hat mir zu Beginn auch noch ganz gut gefallen. Mit der Zeit hab ich aber gemerkt, dass das eigentlich nicht so richtig was für mich ist, weil ich aufpassen musste, dass ich mich nicht zu sehr mit den dortigen Patienten identifiziere, die Sachen von denen quasi in mich mit einbeziehe.

Interviewer: Da hatten Sie Schwierigkeiten, sich abzugrenzen.

Frau K.: Genau, so könnte man das sagen.

Interviewer: Was gab es dort für Krankheitsbilder?

Frau K.: Die Station, wo ich gearbeitet habe, war eine Station für Anorexie, also primär, es gab 5 Plätze für Anorexiepatienten und noch 7 Plätze für andere allgemein psychiatrische Störungsbilder.

Interviewer: Das Anerkennungsjahr haben Sie auf dieser Station zu Ende gemacht?

Frau K.: Ja, das habe ich dort letztes Jahr abgeschlossen und bin danach als Au Pair in die USA gegangen.

Interviewer: Wo sind Sie dort hingegangen?

Frau K.: In den USA war ich in der Nähe von Boston bei einer Familie und hab da auf 3 Kinder aufgepasst, 2 Jungs und 1 Mädchen.

Interviewer: Soweit vielleicht erst einmal zur letzten Zeit. Vielleicht jetzt einmal allgemein: Wie würden Sie sich als Mensch beschreiben, was für ein Kind waren Sie?

Frau K.: Also, als Kind hab ich oft meine Eltern getestet, hab oft viele riskante Unternehmungen gemacht, bin zum Beispiel auf Dächer geklettert, hab mich bewusst meinen Eltern widersetzt, hab immer genau das gemacht, was ich nicht machen sollte. Das hat sich mit der Zeit ein bisschen verändert, vor allen mit dem Anfang der Realschule. Damals hab ich auch Probleme im Freundeskreis gehabt. Seitdem bin ich, naja, ich würd sagen eher brav, mach das, was man von mir erwartet.

Interviewer: Ab da haben Sie sich stärker angepasst...

Frau K.: Genau.

Interviewer: In der Zeit davor klingt das nach einen etwas schwierigen Kind...

Frau K.: Ach, als schwierig würde ich das eher nicht beschreiben, ich hab einfach gerne Sachen ausprobiert, hab spannende Sachen gemacht, hab meine Eltern nicht unbedingt immer ernst genommen, solche Sachen...

Interviewer: Hatten Sie besondere Interessen, Hobbies...?

Frau K.: Ich bin sportlich immer sehr aktiv gewesen, ich hab viele verschiedene Sachen ausprobiert, Handball, Tischtennis, Voltigieren, dann hab ich jahrelang Cheerleading gemacht zum Beispiel oder Fitnessstudio, ansonsten reise ich gern unternehme relativ viel, verbringe aber auch gerne Zeit mit meiner Familie, v.a. mit meinen Schwestern...

Interviewer: Wie sind Sie hier in die Klinik gekommen?

Frau K.: Das ist eine etwas längere Geschichte...

Interviewer: Erzählen Sie ruhig..

Frau K.: Ich war als Au Pair in den USA etwa 10 Monate, da hab ich gemerkt und eigentlich schon etwas eher, ich bin überfordert, das ist eigentlich gar nicht so meins...

Interviewer: Können Sie beschreiben, womit Sie überfordert waren?

Frau K.: Ich glaube, eher mit der gesamten Situation, mit der Gastfamilie bin ich eigentlich recht gut klar gekommen, mit der Mutter war es teilweise etwas schwierig, was genau diese Schwierigkeit war, kann ich nicht wirklich benennen...

Interviewer: Sie haben sich irgendwie nicht mehr wohl gefühlt...

Frau K.: Genau, ob es daran lag, dass ich den Kontakt zu Freunden in Deutschland verloren hab..., vielleicht sowas...vielleicht hab ich auch ein Stück weit meine Familie vermisst, und das vielleicht doch in größerem Ausmaß, als ich erst gedacht hätte, und dann hab ich irgendwann gemerkt, das kannst du jetzt nicht mehr machen, du bist da irgendwie nicht mehr in der Lage dazu, hatte aber auch nicht den Mut, meinen Gasteltern zu sagen, dass ich das jetzt irgendwie nicht kann, dass ich gern wieder nach Deutschland fliegen möchte und hab mich dann mit so einer Hotline in Verbindung gesetzt, wo ich erzählt hab, was mich beschäftigt. Ich hatte zu dem Zeitpunkt auch leichte suizidale Gedanken, was ich dann auch dort angesprochen hatte. Dann hat die Hotline mein Handy geortet und hat Polizei und Krankenwagen geschickt. Die haben mich zunächst dort ins Krankenhaus gebracht, ich war da drei Wochen auf einer Station.

Interviewer: Haben Sie darüber gesprochen, warum Sie solche Gedanken hatten...

Frau K.: Also, teilweise, ich hab dann angefangen, denen irgendwelche Sachen zu erzählen..., ich hab zum Beispiel erzählt, dass ich in den USA von einem Mann angefasst wurde, so wie ich das nicht wollte, hab auch erzählt, dass ich mit meinem Vater in Deutschland sehr große Schwierigkeiten gehabt hab und dass quasi durch diesen Vorfall in den USA noch mal Erinnerungen an meinen Vater hochgekommen sind und das wär mir über den Kopf gewachsen.

Interviewer: Und was ist dann weiter passiert?

Frau K.: Ich war dort drei Wochen auf der Station, quasi um mich vor mir selbst zu schützen, ich bin dann nach Deutschland ausgeflogen worden, war dann noch einmal 2 oder 3 Wochen hier auf der geschützten Station, bin dann auf die Therapiestation verlegt worden und bin jetzt seit 13 Wochen hier auf der Station. Zu Beginn war das auch hier immer noch so, dass ich durch Geschichten versucht hab, die Aufmerksamkeit von den verschiedenen Personen zu bekommen und dann wurde mir vor ein paar Wochen quasi der Spiegel vorgehalten, wo mir erläutert wurde, was das Personal so eigentlich wahrnimmt, was die sehen, und dann ging es darum, dass vermutet wurde, dass

ich halt Geschichten erzähle, um zum Beispiel Aufmerksamkeit zu bekommen. Das hab ich auch eigentlich sehr schnell eingesehen, also ich hab mich in dem Moment natürlich total ertappt gefühlt und mich auch geschämt, würde ich sagen, aber es war auch gleichzeitig ein Stück weit Erleichterung, weil ich das Gefühl hatte, jetzt muss ich nicht mehr, na ja sag ich, dieses Doppelleben haben und kann, na ja, einfach versuchen offen zu sein und ehrlich zu sein.

Interviewer: Was für Geschichten haben Sie auf der Station erzählt?

Frau K.: Zum Beispiel habe ich erzählt hier auf der Station, dass ich von meinem Vater missbraucht wurde, ich weiß gar nicht mehr, ach ja, dann hab ich hier nochmal die Geschichte von den USA erzählt, von diesem Vorfall, der gar nicht stattgefunden hat, dann hab ich erzählt, dass ich adoptiert wäre, dann hab ich zu irgendeinem Zeitpunkt erzählt, dass meine Oma gestorben wäre, obwohl die zu dem Zeitpunkt noch gelebt hat und hab auch ansonsten kleinere Sachen erfunden, von einem Streit berichtet, zum Beispiel mit meinen Eltern, den ich gar nicht hatte, oder dass ich irgendwo gewesen bin, wo ich gar nicht war so zum Beispiel...

Interviewer: Also viele Alltagsdinge auch...

Frau K.: Ja genau..

Interviewer: Sie haben mir erzählt, dass Sie nicht zum ersten Mal in Behandlung sind, wann waren Sie das erste Mal in Behandlung?

Frau K.: Zum ersten Mal war ich 2013, im Herbst, in einer anderen Klinik, wurde da behandelt wegen einer posttraumatischen Belastungsstörung, die ich quasi vorgespielt hab. Es wurde mir da auch die ganze Zeit geglaubt und es wurde auch nie irgendetwas hinterfragt.

Interviewer: Wie hat das begonnen damals 2013? Wie kam es zu der Behandlung?

Frau K.: Also ich hab zu Beginn des Jahres einer Freundin erzählt, dass ich Probleme in der Familie hab und dass ich auch Probleme mit dem Essen habe und dass ich gerne mit ihr zusammen meinen Eltern davon erzählen möchte, dass ich so Schwierigkeiten mit dem Essen habe, hab ich dann auch gemacht und dann hat sich das , na ja , immer weiter hochgeschaukelt, ich hab dann immer mehr Geschichten ihr gegenüber erzählt und die dann immer weiter ausgeschmückt, eigentlich, so dass sie dann irgendwann gesagt hat, ich möchte, dass du zu einer Beratungsstelle gehst, ja ich weiß auch nicht, wie ich damit umgehen soll. Dann bin ich mit ihr einmal zu dieser Beratungsstelle gegangen und bin dann

danach regelmäßig alleine weiter dorthin gegangen und nach einer gewissen Zeit hat die Beraterin von dieser Stelle mich zum Psychiater quasi überwiesen, weil ich auch da Suizidalität angegeben hab und Selbstverletzung zum Beispiel und dann hat der Psychiater mich direkt in die andere Klinik überwiesen.

Interviewer: Und wie ist die Behandlung dort abgelaufen?

Frau K.: Na ja, es war also, ich hab natürlich erzählt, dass ich missbraucht wurde und so weiter und dann wurde dementsprechend in Einzelgesprächen daran gearbeitet aber eher oberflächlich, dann gab's da auch Gruppentherapien, die gemacht wurden, regelmäßige Gespräche mit dem Pflegepersonal wurden da gemacht, aber es war halt eher oberflächlich.

Interviewer: Und Sie sagen, eigentlich hat man mir die ganze Zeit geglaubt...

Frau K.: Richtig...

Interviewer: Es gab auch nie Zweifel an den ganzen Dingen, die Sie erzählt haben.

Frau K.: Das wurde mir gegenüber zumindest nicht geäußert und ich hab es auch nicht so wahrgenommen.

Interviewer: Was hatten Sie selbst für ein Gefühl dabei, wenn sie das gemacht haben?

Frau K.: Hm..., also, ich hab mich eigentlich, na ja schon eigentlich gut gefühlt, sag ich mal, dass ich genau wusste, wie ich reagieren muss, um irgendeine bestimmte Reaktion entgegengebracht zu bekommen.

Interviewer: Also eigentlich hatte Sie es ein bisschen in der Hand...

Frau K.: Ja genau, eigentlich schon, ja, richtig, und dass hat sich natürlich immer weiter verselbstständigt, würd ich mal sagen, und dass ich dann später gar nicht mehr wahrgenommen hab, wann ich zwischen Geschichten und Realität hin und her springe, dass ich dann auch teilweise was vermischt hab.

Interviewer: Haben Sie selbst angefangen, an die Geschichten zu glauben?

Frau K.: Ja schon, ja, doch teilweise hatte ich dann schon irgendwie das Gefühl, dass da wirklich irgendwas vorgefallen wäre.

Interviewer: Dass Sie selbst teilweise gar nicht mehr unterscheiden konnten, was Sie erfunden haben und was die Realität ist...

Frau K.: Ja genau.

Interviewer: Wie ist die Behandlung zu Ende gegangen damals...

Frau K.: Ich wurde nach 8 Wochen oder nach 6 Wochen ich weiß gar nicht mehr genau entlassen und dann haben die da noch Kontakt zu verschiedenen Hilfsorganisationen, zum Weißen Ring hergestellt und dann hab ich nach der

Entlassung mich noch einmal mit jemandem von dieser Organisation getroffen und hab zu dem Zeitpunkt schon gemerkt, scheiße, das wird echt kritisch, wenn du jetzt nicht aufhörst. Und dann hab ich nochmal kurz vor Weihnachten, irgendwie war ich nochmal in so einer Krise drin, ich hab regelmäßig nach der Entlassung noch die Station angerufen und dort mit den Leuten gesprochen und hab dann mit denen dort gemeinsam erkannt, ich muss nochmal für 2 Wochen zur Krisenintervention dorthin, weil es dann auch wieder etwas mit der Selbstverletzung mehr geworden ist und dann war ich noch einmal zwei oder drei Wochen zur Krisenintervention dort und dann war das aber beendet.

Interviewer: Dann ist das eigentlich so ausgelaufen...

Frau K.: Genau, das ist dann ausgelaufen, richtig.

Interviewer: Es interessiert mich, ob Ihre Eltern eigentlich in die Behandlung einbezogen wurden.

Frau K.: Nein, also, es wurde natürlich gesagt, dass es sinnvoll wäre, aber dass die Entscheidung bei mir liege, und dann hab ich natürlich gesagt, ich möchte das nicht weil ich ja auch nicht so ein gutes Verhältnis zu denen hätte und na ja... und dass ich das erstmals für mich regeln möchte und dass ich meine Eltern auch nicht damit belasten möchte und wenn ich meine Eltern einbezogen hätte, dann wär's ja auch aufgefliegen.

Interviewer: Das wäre schwierig geworden...

Frau K.: Richtig, das wäre dann schwierig geworden, dann hab ich mir gesagt, nein, nachher kommt das raus, das fanden die dort dann nicht unbedingt so gut, aber die haben das akzeptiert.

Interviewer: Ja vielen Dank zunächst für Ihre Schilderung. Ich möchte jetzt gern auf einen anderen Punkt eingehen. Das Erzählen von Geschichten sagten Sie im Vorgespräch, ist eigentlich ein älteres Problem. Mögen Sie erzählen, wie das angefangen hat, dass Sie ausgedachte Geschichten oder veränderte Geschichten erzählt haben. Wie alt waren Sie, können Sie sich daran noch gut erinnern?

Frau K.: Also, dass es mir wirklich bewusst ist, dass ich Geschichten erzähle, da war ich vielleicht 13 oder 14 oder so, doch, dass war als es bei uns familiär etwas schwierig war oder so und dann ist zu der Zeit auch mein Großvater gestorben...

Interviewer: Was heißt familiär schwierig?

Frau K.: Einmal war es mit meinem Vater etwas kritisch, weil er kurz davor war, seinen Job zu verlieren, weil die Firma insolvent gegangen ist, dann gab's mit meinem Vater auch noch einen unangenehmen Streit für mich persönlich, der mich sehr betroffen, sehr mitgenommen hat. Es war generell so von der Atmosphäre, jeder war mit sich selbst beschäftigt und man hat einfach nicht wirklich was miteinander gemacht, sondern eher jeder für sich selbst. Dann zu dem gleichen Zeitpunkt etwas früher hatte ich auch noch diesen Stress in der Schule, dass mich dann Mitschüler geärgert haben, mit denen ich eigentlich in der Grundschule sehr gut befreundet gewesen bin.

Interviewer: Sie haben sich so ein bisschen „draußen“ gefühlt.

Frau K.: Das kann man so sagen.

Interviewer: Und was ist dann passiert, was haben Sie gemacht?

Frau K.: Na ja, ich weiß nicht, angefangen hat es glaube ich damit, dass ich irgendwann mal zum Lehrer gegangen bin und gesagt habe, dass ich Schwierigkeiten mit meinen Eltern habe und dann meinte er zu mir, dass ich mich bei ihm melden soll, wenn das mehr wird und so weiter. Und dann bin ich nochmal zu ihm hingegangen und da hatte ich blaue Flecken, die aber eigentlich vom Cheerleading kamen, wo ich dann erwähnt hab, jetzt ist mein Vater handgreiflich geworden und davon kommen diese blauen Flecken und dann ist das erstmals dabei geblieben, dass ich nicht mehr sowas erzählt hab, nicht groß zumindest, wo ich mich jetzt daran erinnern kann.

Interviewer: Bezogen sich diese Geschichten immer auf Ihre Familie, Ihre Eltern oder haben Sie auch andere Geschichten erzählt?

Frau K.: Also primär würde ich sage, bezog sich das schon auf meine Eltern, es gab dann natürlich kleinere Sachen, wo ich dann zum Beispiel erzählt hab, ich war irgendwo im Urlaub, wo ich gar nicht gewesen bin, um halt einfach einen Gesprächsstoff zu haben im Freundeskreis.

Interviewer: Es war nicht nur bei Lehrern, sondern auch im Freundeskreis...

Frau K.: Ja auch im Freundeskreis... ja richtig, wenn ich dann gemerkt hab, ich weiß nicht, wie soll ich eine Unterhaltung mit meinen Freunden führen... oder worüber ich überhaupt reden kann und dann hab ich halt angefangen, diese Geschichten zu erfinden, um halt, ich weiß nicht, von den anderen ein bisschen wertgeschätzt zu werden, so dass die denken, ja sieh mal, die ist schon da

gewesen und hat schon so viel gesehen und es ist cool, wenn ich mit so einer befreundet bin...

Interviewer: Das war manchmal, wenn ich das ganz platt sagen darf, ein bisschen angeben...

Frau K.: Ja, kann man so sagen, ja kann man so sagen...

Interviewer: Und ist das irgendwie häufiger vorgekommen, ist das zu so einer Art Gewohnheit geworden?

Frau K.: Ja, das ist halt irgendwann mal angefangen und, ich sag mal, als ich dann gemerkt hab, diese einfachen Geschichten reichen für die Freundin XY nicht mehr, dann hab ich mich von denen abgewendet, hab dann mir irgendwie neue Leute gesucht, hab dann wieder die Geschichte erzählt und dann hat sich das immer so verschoben vom einen zu anderen, aber eigentlich immer dieselben Geschichten.

Interviewer: Mit denen sind Sie quasi hausieren gegangen...

Frau K.: Ja, genau, doch...

Interviewer: Und sie sagten, die Geschichten hätten sich auch etwas ausgedehnt...so aus einfachen sind dann komplizierter geworden...

Frau K.: Ja genau, da haben sich aus eigentlich kleinen Dingen, einfach irgendwelche größere Sachen entwickelt, weil ich es, weiß ich nicht, irgendwie dramatischer haben wollte, weil ich noch mehr Beachtung bekommen wollte.

Interviewer: Haben Sie die denn bekommen damit?

Frau K.: Also im Freundeskreis eher weniger, weil ich nach kurzer Zeit mich dann immer wieder abgewendet hab und dann mit diesen, sag ich mal extremeren Geschichten angefangen hab, damit hab ich das schon bekommen.

Interviewer: Mit dem Abwenden, war das so, hatten Sie Angst sonst aufzufliegen? War das auch ein Grund, sich abzuwenden?

Frau K.: Ich glaube, das war auch ein Grund, könnte ich mir vorstellen.

Interviewer: Sind Sie mal aufgefliegen?

Frau K.: Bis dato nicht, nein....also das ging immer.

Interviewer: Das müssen Sie ja relativ geschickt gemacht haben....

Frau K.: Ja, weiß ich nicht, scheinbar hab ich das die meiste Zeit authentisch genug rüber gebracht, so dass man mir geglaubt hat und nicht unbedingt was hinterfragt hat...

Interviewer: Hatten Sie zwischenzeitig mal das Gefühl, das läuft irgendwie nicht richtig, ich muss damit mal aufhören?

Frau K.: Also, ich hatte das in Ansätzen, als ich aus der ersten Klinik entlassen wurde, wo ich mir dann gesagt habe, o.k., jetzt fängst du mit einem Neustart an. Und das war auch der Grund, weshalb ich in die USA gehen wollte nach dem Anerkennungsjahr, um da so einen Neustart zu wagen. Und das war dann auch... für eine gewisse Zeit ging das eigentlich.. ich hatte mich ja auch von den Leuten, denen ich die Geschichten erzählt hatte, abgewendet, dass ich mich eher isoliert hatte...

Interviewer: So dass Sie gedacht haben, so jetzt höre ich mal auf damit...

Frau K.: Ja genau, hab ich gedacht, aber ich hab in den USA schon relativ zu Beginn wieder angefangen, hat sich dann auch verselbstständigt. Ich hab irgendwas in der Zeitung gelesen von einem Bombenattentat in Paris und hab dann erzählt, dass eine Freundin von mir dabei ums Leben gekommen ist und hab erzählt, dass davor noch eine andere Freundin von mir in Deutschland beim Autounfall ums Leben gekommen ist...

Interviewer: Also in den USA...

Frau K.: Ja genau, in den USA ist es wieder angefangen... wahrscheinlich... also... ich weiß nicht genau warum, aber das kam einfach wieder so.

Interviewer: So dass Sie den Eindruck haben, Sie können oder Sie konnten es auch nicht richtig steuern.

Frau K.: Nicht wirklich, nein, nicht wirklich.

Interviewer: Ich würde Sie gern noch etwas zu Ihrer Einstellung zu diesen Lügen fragen. Das waren ja sehr unterschiedliche Sachen, die Sie so erzählt haben. Es waren ja auch viele Dinge dabei, in Bezug auf Ihre Eltern, wo Sie gerade Ihrem Vater schwere Vorwürfe gemacht haben. Wie ist das für Sie, wie empfinden Sie das?

Frau K.: Also, jetzt im Nachhinein fühl ich mich total schlecht, dass ich so ein schlechtes Licht auf ihn geworfen hab und... aber in dem Moment an sich hab ich in keinsten Weise darüber nachgedacht, was für Folgen das für irgendwelche anderen Personen haben könnte.

Interviewer: Da waren Sie gar nicht bei anderen Personen.

Frau K.: Nein. Ne, da hab ich dann wirklich geguckt, da ging es darum, wie kann ich Aufmerksamkeit bekommen und wie kann ich irgendwelche Bedürfnisse erfüllt bekommen und die anderen, nein...

Interviewer: Das war gar nicht in Ihren Kopf...

Frau K.: Das war es überhaupt nicht, nein..

Interviewer: Etwas Weiteres, was mich interessieren würde: Wonach haben sich die Lügen gerichtet. Sie sagten vorhin in Bezug auf die Klinik, Sie hätten genau geguckt, was wollen die wohl hören... Ist das so, dass Sie sich damit beschäftigen, was könnten die anderen wohl denken, was erwarten die von mir...?

Frau K.: Ich beschäftige mich schon sehr viel damit, was die anderen von mir erwarten und wie ich dem quasi gerecht werden kann.

Interviewer: Dass Sie bezgl. der Kliniken denken, das wäre für die ein interessanter Fall...?

Frau K.: Am Anfang hab ich das gedacht, ja ganz klar, jetzt so zum Ende hin muss ich halt wirklich aufpassen, dass ich mich als interessante Person jetzt nicht über die Lügen definiere.

Interviewer: Ja, das ist jetzt ein bisschen die Gefahr...

Frau K.: Definitiv....

Interviewer: Jetzt ist das mit den Lügen ja sehr klar aufgedeckt worden, wie hat das das Verhältnis zu ihren Eltern beeinflusst?

Frau K.: Oh...

Interviewer: Ist eine schwere Frage....

Frau K.: Also, wir haben ja Elterngespräche gemacht... Beim erstem hab ich ja ganz klar Bedingungen gesetzt, ich möchte nicht, dass dies oder jenes..besprochen wird, weil das ja noch vor dem Aufdecken der ganzen Sache gewesen ist und dann hab ich irgendwann gesagt, ich möchte das gegenüber meinen Eltern auch aufklären. Dann gab es nochmal ein zweites Gespräch, das war dann schwierig, weil ich zum Beispiel erfahren hab, dass meine Eltern es eigentlich schon seit 3 Jahren wissen, dass ich solche Geschichten erzähle und meine Eltern haben mir aber nie etwas davon gesagt, dass ich schon im Moment Schwierigkeiten damit hab, meinen Eltern wirklich wieder zu vertrauen. Ist schon wieder etwas weniger geworden, aber nach dem Gespräch direkt, da hatte ich wirklich enorme Schwierigkeiten, jetzt immer noch, aber...

Interviewer: Wahrscheinlich die umgekehrt auch...

Frau K.: Die auch, natürlich... und... jetzt versuch ich immer mal wieder, das Gespräch mit meinen Eltern zu suchen... weil wir gesagt haben, gegenseitige Offenheit und solche Sachen. Wenn ich dann diese Gespräche suche, sind die irgendwie nicht wirklich befriedigend, weil meine Eltern doch total unsicher sind, da

kommt dann keine Reaktion von ihnen zum Beispiel oder die nehmen mich nicht ernst oder verstehen auch nicht die Ursachen dahinter und wissen deshalb nicht, wie sie mit mir umgehen sollen. Genauso wenig weiß ich, wie ich mit meinen Eltern umgehen kann.

Interviewer: Dann gab es 3 Jahre, wie Sie sagten eine Situation, wo Sie Ihre Geschichten erzählt haben über Ihre Eltern und Ihre Eltern gleichzeitig wussten, dass Sie diese Geschichten erzählen, aber auch nicht mit Ihnen darüber gesprochen haben.

Frau K.: Ja, das war, das ist sehr merkwürdig. Definitiv.

Interviewer: Ich möchte Sie jetzt noch fragen, wie es bei Ihnen weitergeht? Was haben Sie überlegt, was haben Sie geplant?

Frau K.: Therapeutisch hab ich mich auf Wartelisten für ambulante Therapeuten setzen lassen. Ansonsten werde ich wahrscheinlich nochmal geplant in die Klinik kommen irgendwann nächstes Jahr, um das nochmal alles ein bisschen aufzufrischen und nochmal weiter bearbeiten zu können. Ansonsten fang ich jetzt nach der Entlassung an zu arbeiten.

Interviewer: In Ihrem Beruf?

Frau K.: Genau in meinem Beruf im Kindergarten, ganz genau. Das ist jetzt so der grobe Fahrplan erst einmal. Es gibt noch keinen wirklich konkreten, was so die weitere therapeutische Behandlung angeht, aber so einen groben Fahrplan, den gibt es.

Interviewer: Vielleicht eine letzte Frage, sind Sie ganz froh, dass das jetzt so aufgedeckt ist?

Frau K.: Schwierig, natürlich bin ich froh, dass das aufgedeckt ist, aber jetzt muss ich gucken, wie ich mich selbst neu definieren kann, weil ich mich ja jahrelang mit diesen Geschichten identifiziert hab.

Interviewer: Da fehlt Ihnen auch was.

Frau K.: Genau, ich fang da im Moment mit an, wieder irgendwas zu füllen, aber ist halt echt noch schwierig. Überhaupt zu wissen, was meine eigentlichen Interessen sind, was ich gerne mache, was meine eigentliche Meinung zu irgendwelchen Themen ist, wie ich irgendwelche Bedürfnisse angemessen äußern kann zum Beispiel und da ist echt noch ein enormes Stück Arbeit, was noch vor mir liegt.

Interviewer: Spüren Sie noch manchmal das Bedürfnis, wenn es eine entsprechende Situation gibt, jetzt möchte ich eigentlich irgendwas erzählen?

Frau K.: Das Bedürfnis ist in manchen Situationen schon noch da, ja, v.a. dann, wenn ich merke, ich weiß nicht, was ich irgendwelchen Leuten erzählen kann, ich hab gerade nichts. Dann ist das Bedürfnis schon da, was zu erzählen, aber ich bekomme es ganz gut hin, mich frühzeitig zu bremsen, um dann nicht irgendwie eine neue Geschichte aufzufahren.

Interviewer: Was machen Sie, wenn es Ihnen wieder passiert?

Frau K.: Ja, das ist eine gute Frage, ich hoffe einfach, dass es mir nicht passiert; wenn es mir passiert, muss ich irgendwie gucken, dass ich dann wieder aus diesem Schema rauskomme; wie genau das funktionieren kann, bin ich mir noch unsicher.

Interviewer: Frau K., vielen Dank für das Interview.

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Bachelorarbeit mit dem Titel „„Pathologisches“ Lügen - Eine perspektivische Betrachtung -“ selbstständig und ohne unzulässige fremde Hilfe erbracht habe. Ich habe keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt sowie wörtliche und sinngemäße Zitate kenntlich gemacht. Die Arbeit in gleicher oder ähnlicher Form liegt noch in keiner Prüfungsbehörde vor.

Robert Stricker

Berlin, 30.09.2016